

Wiesbadener Tagblatt.

52. Jahrgang.

Ercheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Berlag: Langgasse 27.

20,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeitspalt für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Zeitspalt für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 577.

Verlags-Zernsprecher No. 2953.

Freitag, den 11. Dezember.

Redaktions-Zernsprecher No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Die deutsche Südpolarexpedition.

Aus Anlaß der jüngst erfolgten glücklichen Rückkehr der deutschen Südpolarexpedition in die Heimat ist wohl eine allgemeine Übersicht über den Gesamtverlauf der Expedition von ihrer Ausreise bis zu ihrer Heimkehr gegeben, nicht aber eine Darstellung der Tätigkeit der Expedition in den antarktischen Gebieten nach dem Verlassen von Kapstadt. Gerade dieses Gebiet jedoch umfaßt das eigentliche Arbeitsfeld der Expedition, weshalb wir es unseren Lesern beisehend durch eine Kartenskizze vorzuführen.

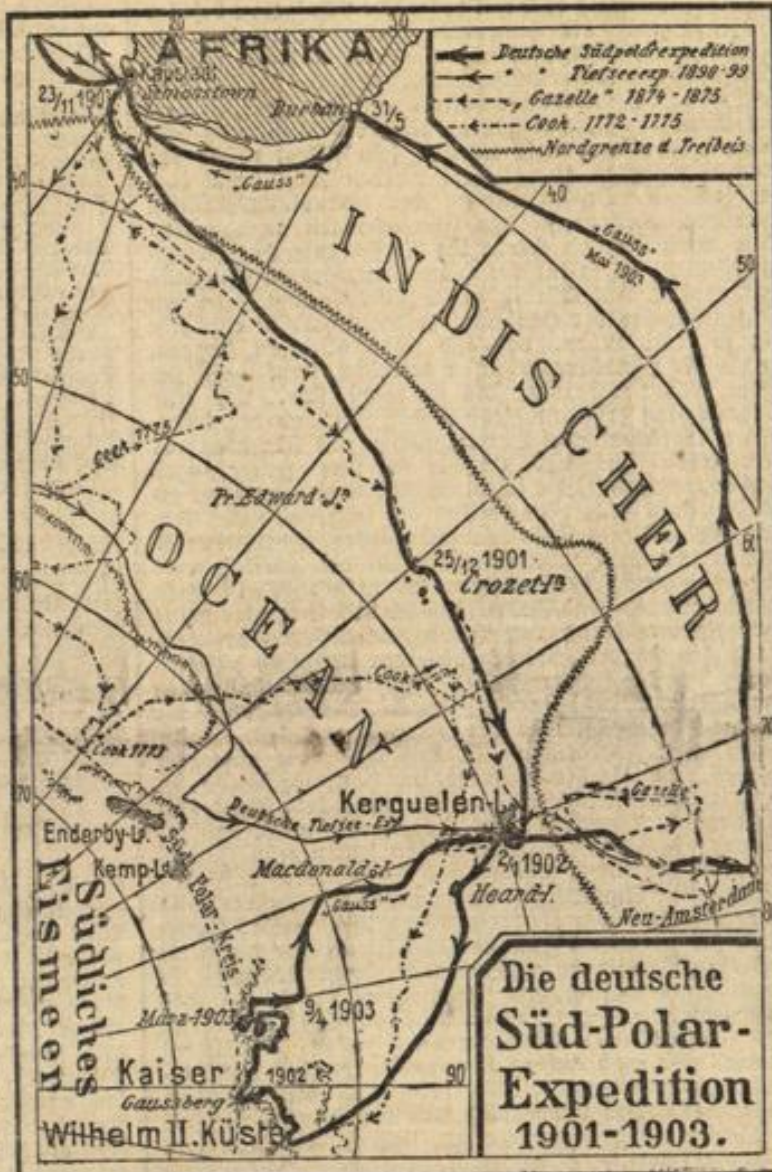
In dem Gebiet sind, wie die Zeichenerklärung oben rechts in der Karte erkennen läßt, außer der Fahrt des deutschen Expeditionsschiffs auch die Routen der hauptsächlichsten früheren, zum Teil ebenfalls deutschen Expeditionen (Ziefner-Expedition, Gazelle-Expedition) eingetragen, so daß man ein überschauliches Bild der Tätigkeit derselben in dem südpolaren Arbeitsfelde erhält.

Über die deutsche Expedition ist, soweit der Raum es hier erlaubt, speziell folgendes zu sagen:

Die Expedition langte am 23. November 1901 in Kapstadt an.

Der Aufenthalt daselbst währte bis zum 7. Dezember. Auf der Weiterfahrt wurde am 25. Dezember die Crozet-Inselgruppe besucht, und am 2. Januar 1902 ankerte der „Gauß“ in der Observator-Bai der Kerguelen, wo eine wissenschaftliche Station errichtet war. Die Teilnehmer dieser Station, die Meteorologen Engensperger, der Biologe Dr. Barth und Dr. Ruyten, nebst zwei Matrosen, waren im Oktober 1901 durch den Dampfer „Langlin“, der gleichzeitig die Schlittenhunde und sonstige Ausrüstung für die Dringalsische Expedition an Bord hatte, nach den Kerguelen gebracht worden, wo die Ankunft am 9. November erfolgte. Als Stationsplatz wählte man die Observations-Insel nördlich von dem Royal Sund, wo im Jahre 1874 eine englische Expedition den Bemessungsbereich beobachtete. Die Beobachtungsstelle auf den Kerguelen war vorzüglich ausgerüstet; die klimatischen Einflüsse des Südpolarwinters sind trotzdem so veränderlich gewesen, daß eines der Mitglieder, Dr. Engensperger gestorben, ein anderes, Dr. Barth, eine Zeitlang schwer erkrankte. Die Station ist länger als ein Jahr in Tätigkeit gewesen und hat somit die im Programm der deutschen Südpolarexpedition vorgesehene längere Reihe magnetischer und meteorologischer Beobachtungen ausführen können. Gerade infolge der äußerst spärlichen Kenntnis über die meteorologischen Verhältnisse der Antarktis sind diese Forschungen der Kerguelenstation von größtem Werte.

Am 31. Januar 1902 verließ der „Gauß“ die Kerguelen, um nun seinem eigentlichen Reiseziele, der südpolaren Zone, zuzusteuern, hierbei berührte man die Heard-Inseln. Noch ehe die Expedition den Südpolarreis überfahren hatte, gelangte sie an den Nordrand eines ausgedehnten Festlandes, wohl den der gesuchten Antarktis. Hier wurde das Schiff von dem herandringenden Scholleise befest und bis zum 8. Februar 1903 fest-



hatte sie somit, seitdem sie im Januar 1902 von den Kerguelen aus südwärts gegangen war, ihre Station. Man mußte hier das Winterquartier zu Schiff über einer Meeres-tiefe von rund 400 Meter in 66 Grad 2 Min. S. und 89 Grad 48 Min. O. beziehen, denn das Land, auf dem man die Station anzulegen gehofft hatte, lag noch 90 Kilometer weiter südlich, eine bis dahin unbekannte Küste, die bis auf eine vulkanische Kruppe unter dem Eise begraben lag. Der „Gaußberg“, wie die vulkanische Kruppe genannt wurde, ist auf wiederholten Schlittenreisen besucht und erforscht. Dahinter dehnte sich, nach Süden zu langsam ansteigend, unabsehbar ins Unbekannte hinein das Inlandeis aus. Die vorläufige Bestimmung für die geographische Lage des Gaußberges ist 66 Grad 48 Min. S. und 89 Grad 30 Min. O.

Ist die Expedition somit auch nicht in hohe südliche Breiten gelangt, so hat sie doch wissenschaftlich hochinteressante und bisher unerforschte Gebiete erschlossen. Speziell gilt dies von dem Gaußberg, über den Dringalski sagt: „Er ist uns mit seiner großartigen Ruhe und Weite, mit seinen Eisgebirgen, die er in langen Pausen löst, mit seinen rasenden Stürmen, viele Meter fließenden Spalten, über die man ahnungslos hinschreitet, bis hier oder da eine Schneebrücke stürzt, mit seinen zu Mauern vereisten Schneewehen, seinen zu Brocken zertrümmerten Gesteinen und seinen Lavahöhlen, in denen Sturmwögel nisten, unausschöpflich ins Gedächtnis geschrieben. Zum Erbeh und Terror waren schon andere gefahren und werden noch andere kommen; kaum aber wird ein Schiff dem Gaußberg auch nur in Sichtweite nahen, ohne dort auch immer zu bleiben, und kaum wird die Urkunde, die wir dort niedergelegt, noch von anderen gelesen und vervollständigt werden.“

Vom Gaußberg wendete man sich östlich, drang jedoch nicht weiter nach dem Pole zu vor. Am 16. März gelangte der „Gauß“ aus der Region des Scholleisees. Da der Versuch, südwärts vorzudringen, um eine gesicherte Stelle zu einer zweiten Überwinterung zu erreichen, nicht gelang, entschloß sich Professor von Dringalski am 9. April, nunmehr seinen Kurs wieder nordwärts zu nehmen. Man ging über die Macdonald-Inseln nach den Kerguelen, von dort nach Neu-Amsterdam und dann nach Durban an der südafrikanischen Küste, wo man am 31. Mai eintraf. Am 9. Juni erreichte die Expedition den Hafen von Simonstown, wo das Schiff der erforderlichen Reparatur unterzogen wurde. Am 2. August konnte es dann von neuem in die See stechen und steuerte nun, seine ozeanographischen Arbeiten im atlantischen Ozean wieder aufnehmend, über St. Helena, Ascension und die Azoren der Heimat zu.

Politische Übersicht.

Kaufmännische Schiedsgerichte.

Für die Notwendigkeit der Errichtung kaufmännischer Schiedsgerichte zur raschen und billigen Entscheidung der aus dem kaufmännischen Anstellungsverhältnisse herrührenden Streitigkeiten zwischen Prinzipal und Gehilfe hat sich zuerst der „Deutsche Verband kaufmännischer Vereine“ ausgesprochen, und zwar auf seiner Hauptversammlung zu Gorky im Jahre 1898. Seitdem ist diese

Fenilleton.

Hektor Berlioz.

(In seinem 100. Geburtstag.)

Am 11. Dezember fährt sich der Tag zum 100. Male, an dem der genialste Musiker, den Frankreich hervorgebracht hat, in dem kleinen Städtchen Côte-Saint-André das Licht der Welt erblickte. Vieles ist als in seinem Vaterlande wird man bei uns in Deutschland diesen wichtigen Gedenktag feiern. Denn tiefer als bei seinen Landsleuten wurzelt bei uns Deutschen das Verständnis für die Kunst Hektor Berlioz. Berlioz ist mit seinen Werken zu uns gekommen, als er fühlte, daß die Pariser ihn nicht verstanden. Es ist richtig, daß man dem eigentlichen Wesen seiner Kunst in Frankreich lange Zeit hindurch fremd gegenüberstand, doch keineswegs hat man den Reiz in seinem Streben, in seiner äußeren Bedeutung erkannt. Man mußte zu seinen Lebzeiten sehr wohl einen wie großen Einfluß Berlioz auf das französische Kunstleben ausübte. Man versäumte auch nicht, den Komponisten nach außen hin zu ehren und zu feiern. Es mußte daher wie schmerzlicher Undank an, wenn man vernimmt, wie scharf sich Berlioz stets über seine Landsleute beklagt hat. Er fühlte sich zurückgesetzt und verkannt, obgleich er von der Regierung mit den ehrenvollsten Aufträgen bedacht wurde, so daß dieserhalb der Weid und die Angriffe von seiten der komponierenden Akademiker kein Ende nahm. Natürlich, daß ihm diese fortwährenden Feindschaften und Schicksale Frankreich verleideten. Von Natur aus war Berlioz ja stark pessimistisch

gehalten. Dieses Land wurde Kaiser Wilhelm II. Küste gekauft. Hier war früher die gesicherte Küste als Terminationsland bezeichnet worden. Dasselbe bildet den Mittelpunkt der hier angetroffenen Landmassen, und in dessen Nähe, auf 66 Grad 2 Min. südlicher Breite und 89 Grad 48 Min. östlicher Länge, überwinterte die deutsche Südpolarexpedition vor dem neu entdeckten Land. Hier veranlagt. Er redete sich gern in weltchmerzliche, unglückliche Stimmungen hinein, um sich selbst und anderen gegenüber den tragischen Helden zu spielen. Berlioz schonte freilich auch die Gegner nicht mit seiner Feder. Die bissige, sarkastische Kritik, die er als langjähriger Mitarbeiter des „Journal des Débats“ an seinen mehr oder weniger bezopften Widersachern und ihrem Schaffen, zum größten Teil mit voller Berechtigung, übte, mußte die Herren Kollegen nur noch mehr reizen. Doch das alles ist wohl nicht der eigentliche Grund für seine verbitterte Stimmung. Er empfand es sehr wohl, daß man ihn von offizieller Seite aus nur seiner Erfolge und seiner repräsentativen Bedeutung halber feierte, daß man aber in Wirklichkeit für sein Schaffen nur wenig Verständnis hatte. Der eklatante Mißerfolg seiner Oper „Benvenuto Cellini“ bei der Erstaufführung in Paris, der zu einem Theaterstempel führte, bestärkte ihn in seiner Überzeugung noch mehr. Er ging alsbald nach Deutschland hinüber, hoffend, daß er dort, in dem Vaterlande seines Ideals „Beethoven“, einen fruchtbareren Boden für seine Kunst finden würde. Er kaufte sich in dieser Annahme nicht. Seine erste deutsche Reise brachte ihm große, wahrhaft künstlerische Triumphe. In einer Reihe von Städten, wie in Berlin, Dresden, Braunschweig und Stuttgart, wurde er geradezu enthusiastisch aufgenommen. Große Erfolge hatte er später auch in Breslau, Wien, Prag und Baden. In letzterer Stadt führte man 1854 gelegentlich eines niederrheinischen Musikfestes seine jetzt leider fast vernachlässigte geistliche Trilogie („Die Kindheit Christi“) auf. Am meisten aber sorgte das Meisters Freund, Franz Liszt, von Weimar aus für die weitere Verbreitung seiner Werke. Während nach Berlioz Tode (8. März 1869) die Franzosen die Werke ihres Lands-

mannes vernachlässigten, nahm man sich bei uns der Schöpfungen des genialen Kopfes mit um so größerer Liebe an. Später ging dann auch den Pariser das wahre Licht über die eigentliche Bedeutung ihres großen Sohnes auf. Die vor kurzem erfolgte Enthüllung des Berlioz-Denkmal in Grenoble zeigte zur Genüge, wie enthusiastisch man jetzt über die Berliozsche Kunst urteilt.

Für unsere musikalische Entwicklung ist das Schaffen Berlioz nicht ohne Einfluß geblieben. Franz Liszt nahm intensiver, als man vielleicht von seiten der erregten Wagnerianer und Wagnianer zugehen will, die neuen Ideen Berlioz' in sich auf. Für ihn sprach Berlioz das lebendige Wort, auf das er selbst harrte: Freiheit des musikalischen Gestaltens, Abstreifen der konventionellen sinfonischen Form. Viel haben wir Deutschen auch von ihm als Instrumentator gelernt. Gerade auf dieser mehr äußerlichen Seite seines Schaffens zeigte sich Berlioz als ein Neuerer voll erstaunlicher Originalität. Ähnliche instrumentale Experimente und Anforderungen in bezug auf die Klangmassen sind in gleicher Kühnheit bisher nie wieder versucht worden. Fordert doch Berlioz für die Wiedergabe seines großen Requiem's fünf Orchester mit zusammen 16 Posaunen, 16 Trompeten, 12 Hörnern, 18 Kesselpauken usw. Die Original-Partitur der „Trauer- und Triumphsinfonie“ (1840 gelegentlich der Einweihung der Hüllens-Säule und der Überführung der Juliosper im Auftrage der Regierung komponiert) schreibt sogar 200 Bläser vor. Ja, in seiner berühmten Instrumentationslehre stellt Berlioz ein Orchester von insgesamt 487 Instrumentalisten zusammen und bezeichnet dieses Massenaufgebot als das eigentliche Ideal eines Orchesters großen Stils. „Dieser Sinn für das Ungeheuerliche, für das Tiefenhafte, für materielle Unermüdbarkeit“ wie

Forderung von allen kaufmännischen Verbänden und größeren Vereinen vertreten und in Petitionen an Regierung und Reichstag zum Ausdruck gebracht worden. Der Reichstag faßte wiederholt den Beschluß, die Reichsregierung um Vorlage eines entsprechenden Gesetzesentwurfs zu ersuchen. Ein solcher Entwurf liegt nun seit Anfang des Jahres 1903 dem Bundesrat vor, dessen Entscheidung bis jetzt nicht erfolgt ist, zum Teil wohl infolge des Widerspruchs, den der Entwurf in Kaufmannskreisen gefunden. Man bemängelt in erster Linie, daß die Regierung darin Jahre lang von ihr, in Übereinstimmung mit der großen Mehrzahl der Prinzipale und Gehilfen vertretenen Standpunkt, die in Rede stehenden Schiedsgerichte an die Amtsgerichte anzuschließen, verlassen und die Angliederung an die Gewerbegerichte ausgesprochen hat. — Da jetzt zu erwarten steht, daß in Folge von der Regierung ein neuer Gesetzesentwurf eingebracht wird, haben die nachgenannten drei Vereinigungen mit zusammen 220 000 Mitgliedern; der „Deutsche Verband kaufmännischer Vereine, Frankfurt a. M.“, der „Verein für Handelskommis von 1888, Hamburg“, der „Verband deutscher Handlungsgehilfen, Leipzig“, die schon bald nach Erscheinen des ersten Entwurfs eine gemeinsame Petition an den Bundesrat gerichtet hatten, sich neuerdings auf eine gemeinsame Eingabe geeinigt und darin, neben den sonst für wichtig erachteten Punkten, die Notwendigkeit des Anschlusses der zu schaffenden kaufmännischen Schiedsgerichte an die Amtsgerichte auf das entscheidendste betont. Vorzugsweise bestimmd dafür ist die Tatsache gewesen, daß die Zahl der Gewerbegerichte gegenüber der der Amtsgerichte gering ist und daß hiernach die Wohltat der beschleunigten und verbilligten Rechtsprechung nur einem kleinen Teile der Kaufmannschaft zugute kommen würde. Auch der sehr wichtigen Forderung des zum Richteramt befähigten Vorsitzenden würde bei einem Anschluß an die Gewerbegerichte oft nicht entsprochen werden können. Ferner fürchtet man bei Gemeinkamkeit der Vorsitzenden, daß die infolge des längeren Bestehens der Gewerbegerichte speziell an die Arbeiterverhältnisse gewöhnten Vorsitzenden die gewonnenen Anschauungen auch auf das Verhältnis des kaufmännischen Angestellten zu seinem Prinzipal, das von dem des Arbeiters zu seinem Arbeitgeber völlig verschieden ist, übertragen könnten. Es steht zu hoffen, daß die Regierung diesen Erwägungen Folge geben wird.

Die Stellung der Volksschullehrer.

Wie oft und mit Recht ist schon darüber gellagt worden, daß das Gehalt der Volksschullehrer in Deutschland ein zu kümmerliches sei, und daß deshalb sich neue Kräfte einem Beruf nicht widmen wollen, der nur wenig mehr als gerade den karglichsten Lebensunterhalt bietet. Es scheint aber, als ob die maßgebenden Kreise sich dieser Einsicht verschließen und den Lehrermangel auf andere Ursachen zurückzuführen wollen, denn sonst sind die Versuche nicht zu verstehen, die gerade jetzt in Westpreußen gemacht werden, um den dort bringend nötigen Nachwuchs für den Schulberuf heranzuziehen und die, das kam sogleich im voraus gesagt werden, vergeblich bleiben müssen, da die Hauptsache, die Gehaltsverbesserung, fehlt. Und doch gibt es Länder, Kulturstaaten ersten Ranges, in denen die Dinge noch weit schlimmer stehen als bei uns. So z. B. in Frankreich. Während in Deutschland das volle Durchschnittsgehalt rund 2000 M. ausmacht, beträgt es in der Republik nur 1300 M. In Österreich stellt sich die Differenz auf 1600 M., wozu indes noch besondere Vergütungen und Reiseentschädigungen treten. Verschiedene Gehälter zählt die Schweiz; in Zürich z. B. schwanken sie zwischen 2800 und 4000 M., während in Norwegen eine Scheidung in städtische und Landtschullehrer stattfindet. Bessere erhalten dort 1100 M., erstere 1000—1400 M. Sehr schwierig gestaltet es sich, das Durchschnittsgehalt in England zu ermitteln, weil dort der Unterricht überhaupt nicht so methodisch organisiert ist, wie z. B. in Deutschland. Im allgemeinen empfangen die geprüften Lehrer an den Elementarschulen 2000—3000 M., einige jedoch bis zu 6000 M. Diese Einnahmen sind gewiß keine glänzenden, doch schätzen sie wenigstens vor Not und es erscheint bemerkenswert, daß dies bei allen germanischen

oder, wie Bismarck einst sagte, den männlichen Völkern der Fall ist, wogegen es bei den lateinischen — nach Bismarck den weiblichen, weit schlimmer steht. Der Lehrer in Spanien empfängt 150 M., und selbst diese Meien-summe bleibt der Staat oft noch lange Zeit schuldig! In der Provinz Malaga allein betragen diese Rückstände vor kurzem gegen 800 000 M.! Man kann sich daher auch nicht wundern, daß von 12 205 vakanten Posten für 8610 keine Bewerber auftraten. Italien bezahlt für die Schullehrer in den Städten 880 M., für die auf dem Lande 650 M., jedoch haben dieselben dort mit dem guten Willen der Kommunen zu rechnen. Da sie aber auch im besten Falle in Rücksicht auf die verhältnismäßig teuren Lebensmittel von ihrem Einkommen nicht existieren können, verschaffen sie sich Nebeneinkünfte oft durch Arbeiten, die recht wenig zu ihrem Berufe passen. Wenn man diese karglichen Bezahlungen in Betracht zieht, so erscheint es fast undenkbar, daß die staatlichen und kommunalen Behörden daran noch sparen wollen, und doch ist dieses der Fall. Überall erhalten nämlich Lehrerinnen weniger als die Lehrer, und aus diesem Grunde sucht man besonders im Süden Europas letztere soviel als möglich durch erstere zu ersetzen. Aber überall ist auch eine Bewegung im Gange, diese unhaltbaren Zustände zu bessern; hoffen wir, daß derartige Bestrebungen bald durchweg von Erfolg gekrönt sein werden.

Sozialpolitische Aufgaben zugunsten der kaufmännischen Angestellten.

Neben vielen anderen Fragen auf dem sich immer weiter ausbreitenden Gebiete der Sozialpolitik wird sich der neue Reichstag auch mit zahlreichen Aufgaben befassen müssen, welche die Handelsangestellten angehen. Die Thronrede beschäftigt sich nur mit einer Aufgabe, mit der Schaffung von kaufmännischen Gerichten, die für Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis ein schnelleres Prozedere ermöglichen sollen, aber die Regierung sagt nicht, welcher Art diese Gerichte sein sollen, ob sie den Gewerbegerichten angegliedert werden sollen, wie dies die meisten Organisationen der Handlungsgehilfen wünschen, oder ob sie den Amtsgerichten anzugliedern sind. Auch über die Frage der Versicherung der Privatangestellten, die so für die Handelsangestellten gleichfalls von großem Interesse ist, wird nichts gesagt. In den Organisationen der Handlungsgehilfen herrscht aber jetzt ein so reges Leben, daß alle sozialpolitischen Fragen, welche die Handlungsgehilfen betreffen, nicht mehr zur Ruhe kommen werden, bis sie gelöst sind. Als erste Organisation erscheint diesmal der Verband der katholischen kaufmännischen Vereinigungen mit Eingaben vor dem neuen Reichstag. Er hat die vier Forderungen wieder eingebracht, die im alten Reichstag unerledigt geblieben sind. Die erste fordert die reichsrechtliche Einführung obligatorischer kaufmännischer Fortbildungsschulen für die Handelslehrlinge, in der zweiten wird die Einführung der völligen Sonntagsruhe in allen Bank-, Engros- und Fabrikbetrieben gefordert, die dritte will die Errichtung von Handelsinspektionen erzielen, die in den Handelsbetrieben dieselben Aufgaben zu lösen hätten, wie die Gewerbeinspektionen in den industriellen Etablissements, und in der vierten Eingabe wird die baldige Vorlegung eines Gesetzes gewünscht. Außer diesen alten Forderungen ist noch eine neue aufgestellt worden, die die Frauenfrage im Handelsgewerbe behandelt. Diese Eingabe ist auch zugleich dem Bundesrat zugegangen. Indem darauf hingewiesen wird, daß die Frauen im Handelsgewerbe in den letzten zehn Jahren um mehr als 100% zugenommen haben, wird vor allen Dingen eine Statistik beauftragt, die ein genaues Bild aufnehmen soll über die Arbeitsverhältnisse und Arbeitsarten der weiblichen Handlungsgehilfen, über ihr Alter und ihre Vorbildung und über die Geschäftszweige, in denen sie beschäftigt sind. Weiter wird verlangt, daß Prinzipale, die wegen unstilliger Handlungen vorbestraft sind, weibliche Handlungsgehilfen nicht beschäftigen dürfen. Da auch andere Organisationen der kaufmännischen Angestellten mit Anträgen an den Reichstag kommen, so werden voraussichtlich die Fragen, die den Handlungsgehilfen am Herzen liegen, besonders eingehend erörtert.

Anwendungen.

Wie auch in schlechten Zeiten die Opferwilligkeit nicht erlahmt, sondern im Gegenteil der Blick auf die breiten Massen, die besonders unter dem Niedergang der Geschäfte zu leiden haben, das soziale Gewissen schärft, berichten die soeben im dritten Vierteljahrsheft des „Arbeiterfreundes“ vom Bibliothekar P. Schmidt veröffentlichten schon kurz erwähnte Tabelle der sogenannten „Ebenentafel“. Es wurden danach im dritten Vierteljahr 1903 nach seinen Ermittlungen Zuwendungen gemacht zu folgenden Zwecken:

Gruppen.	Von Privaten M.	Von Aktien-gesellschaften M.	Von Banken u. s. M.	In Summa M.
Pensions- u. Unterstützungsfonds, Stiftungen für Angestellte und Arbeiter, Prämien, Gratifikationen, nicht statutar. Gewinnanteile, Gewinnbeteiligg., Arbeiterwohlfabrikzwecke, nicht spezialisiert	1 598 836	450 578	44 887	2 094 701
Gemeinnützige Zwecke im allgemeinen	126 000	218 789	—	344 789
Kinderfürsorge, Waisenheimen, Stifte	—	156 672	—	156 672
Kranken-, Verwundeten- u. Genesenenfürsorge, Wöchnerinnenpflege, Wäber, Ferienkolonien, Ferien für Angestellte und Arbeiter	2 156 747	3 000	45 649	2 205 396
Erholungsstätten, Volksparks	479 065	—	—	479 065
Blinden- u. Taubstummenfürsorge, Kruppelpflege, Obdachlosen- und Entlassenenfürsorge	118 978	—	—	118 978
Bahnungsfürsorge	760 000	—	—	760 000
Erziehung-, Unterrichts- und Erbauungszwecke	254 000	—	—	254 000
Bildungs- u. Vereinszwecke, Bibliotheken, Museen	18 000	—	—	18 000
Bibliotheken, Museen	115 376	—	—	115 376
Armen-Unterstützung im allgemeinen	51 577	—	—	51 577
Bekämpfung der Trunksucht	21 250	—	—	21 250
Speise-Anstalten, Grundrungs-fürsorge	826 150	—	—	826 150
Speise-Anstalten, Grundrungs-fürsorge	15 500	—	—	15 500
Speise-Anstalten, Grundrungs-fürsorge	2 000	—	—	2 000
Speise-Anstalten, Grundrungs-fürsorge	187 892	—	—	187 892
Speise-Anstalten, Grundrungs-fürsorge	15 000	—	—	15 000
Speise-Anstalten, Grundrungs-fürsorge	2 000	—	—	2 000
Speise-Anstalten, Grundrungs-fürsorge	8 000	—	—	8 000
Sa.	6 250 371	638 039	90 486	7 178 896

Private beteiligten sich dabei mit 6 250 000 M., industrielle Aktiengesellschaften für ihre Angestellten und Arbeiter mit 838 000 M. und Banken für den gleichen Personenkreis mit 90 000 M. Während für Kruppelfürsorge in erfreulicher Weise eine Reihe Zuwendungen zu verzeichnen gewesen sind, finden sich für gewerbliche Ausbildung, sei's durch Meister, sei's durch Fachschulen, leider gar keine verzeichnet. Hier scheint tatsächlich eine Lücke zu klaffen, auf deren Ausfüllung immer wieder hingewiesen werden muß.

Der Schiedspruch in dem Venezuela-Streit.

Der Schiedspruch in dem Streit mit Venezuela wird täglich erwartet, und da scheint es an der Zeit, einen Blick zurückzuwerfen, wie sich die ganze Angelegenheit vor dem Friedenshof vollzogen hat, denn bei derselben erichteten zum ersten Male sämtliche europäische Mächte, sowie die Vereinigten Staaten entweder durch Schiedsrichter oder durch ihre offiziellen Vertreter. Es war also gewissermaßen eine praktische Anerkennung des Tribunals, an der es bisher gefehlt hat. Wie unendlich langsam ist aber alles vor sich gegangen, und welches Aufgebot an Mitteln und Personen wurde nötig, um eine an sich doch recht geringfügige Sache zu Ende zu bringen! Es kamen eben gar nicht die Streitpunkte mit

Heinrich Heine der Verliozschen Musik gegenüber Austritt, ist das in die Augen fallendste, hervorsteckendste Moment in Verlioz' künstlerischem Wesen. Das eben erwähnte große Requiem (gleichfalls im Auftrage des französischen Staates geschrieben) hält Verlioz selbst für die bedeutendste seiner Schöpfungen. Es ist auch unzweifelhaft dasjenige Werk, das die ganze Eigenart des Meisters in ihren charakteristischsten Formen zeigt.

Der starke Zug ins Phantastische, Groteske, der sich in fast allen Schöpfungen Verliozs mehr oder weniger zeigt, hastet dem Meister schon in seinen Kindesjahren an. Das Überschwärmende der Leidenschaften, der schrankenlose Wille, der ihm in seinem späteren Leben so manchen schweren Verdruß bereitete, äußert sich schon bei dem zwölfjährigen Knaben, der sich, gleich einem zweiten Dante, in die achtzehnjährige schöne Götze ernsthaft verliebte. Und als diese seine schwärmerischen Huldigungen verspottete, irrte er tagelang im Freien umher, „leidend und kumm wie ein verwundeter Vogel“, wie er später selbst schrieb. Fast fünfzig Jahre später sah er diese Jugendliebe, jetzt in weißen Haaren, wieder, und immer noch stand er unter dem Eindruck seiner damaligen schwärmerischen Neigung. Er hatte Mühe, der verheirateten Frau gegenüber seiner glühenden Verehrung Heffeln anzulegen. Das reale Studium der Medizin, für das ihn der praktisch denkende Vater, der selber Arzt war, bestimmt hatte, konnte den jungen Feuerkopf natürlich niemals befriedigen. Von den Eltern verstoßen, betrieb er zunächst mit Eifer seine musikalischen Studien am Konservatoire. Durch Errieken von Gitarre- und Violon- unterricht erwarb er sich den nötigsten Lebensunterhalt. Doch die strengen Studien waren nichts für den ungestümen Geist, zumal die eben im Aufblühen begriffene romantische Schule, der Viktor Hugo, Dumas (Père) angehörten, und der Einfluß Byron's ihn völlig in das Fahrwasser unbeschränkter freien Schaffens drängten. Er legte der Akademie Vokal- und komponierte auf eigene Faust. Es entstanden seine ersten namhaften Werke. Darunter als Nr. 8 der erste Entwurf zu der später vollendeten „Symphonie fantastique“, die noch heute als das sinfonische Hauptwerk des Meisters gilt. Der junge

Bräuereifopf verliebte sich von neuem, und zwar in die Tragödin Henriette Smithson, die er schließlich auch nach hartem Kampfe als Gattin heimführte. Schon nach einem Jahre war er wieder getrennt. Das erwartete große „Ideal“ hatte sich durch die Ehe nicht in die Wirklichkeit umsetzen lassen. Und so heiratete er später zum zweitenmal, um abermals bald enttäuscht zu sein. In solch jähem Wechsel zwischen himmelhohem Hoffen und verzweifelter Betrübnis zieht sein Leben dahin. Noch immer voll himmelstürmender Ideale, aber als Weltverächter und Menschenfeind steigt er ins Grab. Nicht gerade zahlreich ist das Verzeichnis seiner hinterlassenen Werke. Aber jedes von ihnen bildet eine größere Arbeit. Neben den schon genannten sind es die „Barock-Sinfonie“, die Chorsinfonie „Romeo und Julie“ und die dramatische Legende „La damnation de Faust“, die von seinen nicht dramatischen Werken die größte Verbreitung gefunden haben. Als Bühnendramatiker war Verlioz weniger glücklich. Sein „Venvenuto Cellini“ ist zwar musikalisch von großer Schönheit, doch als Oper konnte sich das Werk nie halten. Ebenso erging es den „Trojanern“ und „Venedikt und Beatrice“. Trotzdem Verlioz so wenig von seinen Landsleuten verstanden wurde, ist er doch durchaus Franzose in seinen Kunstanschauungen. Der äußerliche Effekt, die dekorative Wirkung ging ihm über alles. Seele und Gemüt werden nie durch seine Töne berührt. Die Phantasie dagegen weiß er mächtig anzuregen und die Sinne des Hörers zu bezaubern. Wie gewaltig seine Erscheinung in unser Kunstleben hineintrug, das beweist der Umstand, daß bis auf den heutigen Tag die Akten über seine endgültige Bedeutung noch nicht geschlossen sind.

Aus dem Leben Herbert Spencers

und von der eigenartigen Methode, wie er seine großen philosophischen Werke verfaßte, erzählte Georges Hes in einer fesselnden Studie, die er kürzlich in „The World's Work“ veröffentlichte, sehr interessant. Als Spencer im Jahre 1800 mit der Abfassung der „First Principles of Psychology“ während eines Sommeraufenthaltes an

einem See in Schottland begann, pflegte er einem Amonenfis zu diktieren, und zwar immer eine Viertelstunde. Dann ruderte er ebenso lange, um den Blutkreislauf anzuregen, und diktierte wieder eine Viertelstunde. Niemals arbeitete er nachmittags. Zehn Jahre später spielte er, wenn er gesundheitlich angegriffen war, Klavier und diktierte in den Pausen des Spiels. Einer der schwierigsten Teile der „Principles of Psychology“ ist auf diese Weise entstanden. Als er die Hände der „Synthetischen Philosophie“ schrieb, wanderte er gewöhnlich morgens um neun Uhr nach Kensington Gardens. Dort ging er bis zehn Uhr spazieren, den Kopf leicht gebeugt, mit schnellem Schritt, in Nachdenken versunken, aber er achtete doch vorübergehende Bekannte mit gewinnendem Lächeln. Um zehn Uhr erschien er regelmäßig in seinem Arbeitszimmer in Leinster Place, wo er gegen Eindringlinge gesichert war. Zuerst diktierte er seine Korrespondenz und wandte sich dann seiner systematischen Arbeit zu. Gewöhnlich ging es ohne Unterbrechung bis gegen ein Uhr, dann eilte er zum Frühstück. Wenn er nicht gesund war, brach er plötzlich ab und verließ das Haus. Ging es ihm leidlich, so rauchte er eine halbe Zigarre, weil er fand, daß der Gedankenfluß dadurch befördert wurde. Seine hellblauen Augen hatten den weiten Blick des Denkers. Er diktierte ohne Unterbrechung mit nur kurzen Pausen. Die Gedanken wickelten sich langsam und anscheinend mühelos ab. Bei Wiederaufnahme setzter Arbeit brauchte er selten an das letzte gesprochene Wort erinnert zu werden, und niemals änderte er seine rasige schellung. Niemals machte er Verbesserungen und begann von neuem. Der Stoff schien ihm lange vertraut und nahm nur vor seinen Augen die endgültige Form an. Manchmal bligte ein glänzender Gedanke plötzlich in ihm auf. So kam die glückliche Antithese in seiner „Sociologie“ von der Religion der Freundschaft und der Religion der Feindschaft ihm selbst überraschend. Selten brachte er Notizen. Nach ein- oder zweimonatlichem Diktieren begann er zu verbessern, wobei es sich aber nur um größere Kürze und Genauigkeit der Sprache handelte. Lange Sätze wurden durch kurze ersetzt und nur wenig hinzugefügt, so daß seine diktierten Manu-

Venezuela in Betracht, denn alles das war längst geordnet und die Summe allseitig vorher festgestellt, ja sogar ein Pfand — 30% der Einnahmen und 2 Pfand — gegeben worden. In welcher Reihenfolge die Gläubiger zu befriedigen waren, nur darüber hatte der Gerichtshof sein Urteil abzugeben, und allein eine Geldforderung von noch dazu nicht sehr großem Umfange kam also in Frage. Der Termin wurde auf den 1. September angesetzt, da jedoch die Richter nur zum Teil anwesend waren, beraumte man einen neuen auf den 1. Oktober an. In diesem erhoben sich neue Schwierigkeiten über die Prozessordnung und die Verlethsprache, die durch langwierige Verhandlungen in ziemlich befriedigender Weise ihre Lösung fanden. Die Debatten konnten also am 4. November beginnen und zogen sich bis zum 18. desselben Monats, während welcher Zeit die Richter 24 lange Reden, Replik u. s. w. anzuhören hatten. Das Hauptargument und die Hauptentgegnung waren folgende: 1) Wenn mehrere Staaten Beschwerden gegen einen anderen haben, sollen diejenigen, welche ihr Recht durch Waffengewalt geltend machen, bei einer schließlich schiedsrichterlichen Regelung der ganzen Angelegenheit einen Vorkurs vor denen genießen, welche sich an dem Zwangsverfahren nicht beteiligt hatten. 2) Heißt es nicht die Anrufung eines Schiedsgerichtes unbillig machen, wenn die Länder, welche durch Waffengewalt sich Sicherheiten verschaffen, nicht bevorzugt werden, da sie dann die kriegerische Aktion erst nach vollständiger Erreichung ihres Zweckes einstellen würden, ohne überhaupt eine Vermittlung in Anspruch zu nehmen? Wie nun auch die Entscheidung ausfallen möge, der Sache des Friedens wird sie hoffentlich dienen!

Deutsches Reich.

Kritische Nachlese zum Kwickela-Prozess. Eine bemerkenswerte Kritik zum Kwickela-Prozess gab der Landgerichtsdirektor Dr. Veder in Dresden. Aus Anlaß der Beendigung der diesjährigen Sitzungsperiode des Schworenengerichts drehte Dr. Veder den Geschworenen für ihre aufopfernde Tätigkeit und fügte hinzu, daß die Mahnung des Staatsanwaltes Müller in Berlin im Kwickela-Prozess an die Geschworenen: „Wenn Sie, meine Herren Geschworenen, die Angeklagten freisprechen würden, dann wäre damit das Todesurteil über die Schwurgerichte gefällt!“ eine ganz unverantwortliche sei. Wenn auch den Geschworenengerichten mancherlei Mängel anhaften, so sei doch eine derartige Äußerung vermessend und ganz unstatthaft und mit vollem Recht scharf bekämpft worden. — Armer Staatsanwalt!

Jar Arzteebewegung. Seit den letzten Mitteilungen hat sich die Zahl der bestehenden Konsilien auf fast 300 gesteigert. Voraussichtlich werden noch weitere dazu kommen, so daß am 1. Januar 1904 etwa 3000 Ärzte in den Kampf mit den Rassen eingetreten sein werden. Zugunsten der Ärzte haben sich die Differenzen bisher erledigt in zehn Städten, darunter München, Stuttgart, Düsseldorf, Straßburg. Durch Vermittlung des Leipziger Verbandes sind Ärzte, die aus Not ihre Dienste den Rassen anbieten mußten, teils sekundär gesichert, teils werden ihnen vom Verband offene Stellen eventuell mit einem gewissen Rückhalt angewiesen, so daß sie nicht ihren Kollegen in den Rücken zu fallen brauchen und nicht auf die Gnade der Rassen angewiesen sind, die ja naturgemäß, wenn Konsilien beigelegt sind, an solchen Überläufern auch kein Interesse haben. — Eine interessante Statistik ist in Stuttgart aufgestellt worden, die wiederum zeigt, daß die Reichsstatistik mit der Berechnung der Einzelleistung zu 1 M. 50 Pf. unzutreffend ist. Die Rasse zählt 8 M. für das ledige, 9 M. für verheiratete Mitglieder. Die Leistungen der 50 Stuttgarter Ärzte betragen bei 85 495 Krankheitsfällen 273 176 M., sie erzielten ausbezahlt 47% = 129 524 M., 41 anwärtige Ärzte bei 9900 Fällen statt 41 940 M. nur 31 622 M. = 78%, die sieben Stuttgarter Augenärzte für 5274 Fälle hat 88 272 M. nur 17 011 M. = 44%. In den beiden letzten Fällen stellt sich das Honorar für den ganzen Krankheitsfall auf etwa 8 M., im ersten auf 1 M.

skripte eigentlich druckreif waren. Wenn man die Schwierigkeit seiner Themen und seinen vollendeten Stil in Betracht zieht, so arbeitete er durchaus nicht langsam; an guten Vormittagen kam er bis auf 1000 Worte. Durch die Revision, die Stoffordnung und durch Krankheiten wurde jedoch der tägliche Durchschnitt auf 890 Worte reduziert. Als er 1879 nach einer schweren Krankheit genas, diktierte er einem Amanuensis seine Autobiographie. Spencer war nie ein großer Leser; er pflegte zu sagen, wenn er ebenso viel lesen würde wie andere Leute, so würde er ebenso wenig wissen wie sie. Er hat nie viel Bücher gekauft oder aus Bibliotheken entlehnt, und gleichwohl ist es ihm gelungen, sich ein ungeheures Wissen zu erwerben. Er pflegte vormittags nur wenig zu lesen und wagte nie, es abends zu tun, aus Furcht vor Schlaflosigkeit. Trotzdem schien ihm nichts an Literatur zu fehlen, was seine Arbeit vorwärts bringen konnte. Fast sein ganzes Leben stand in kurzen Pausen, gleich nach dem Morgenfrühstück, gleich nach dem zweiten Frühstück und an den Nachmittagen, die er regelmäßig im „Athenäum-Klub“ verbrachte. Einige Minuten bei einem Kaffee, eine halbe Stunde über einem Buch mühten ihm so viel wie ein anderer eine halbe Stunde und ein halber Tag. Vieles wurde ihm von wissenschaftlich bedeutenden Freunden mitgeteilt; es war ihr Stolz, ihre Befähigung in seinen Dienst zu stellen. Unter ihnen befanden sich Huxley, Tyndall und Hoofer. Huxley las und sah die Manuskripte der „First Principles“ und der „Principles of Biology“ durch. Schon frühzeitig beschäftigte Spencer die Kunst, Fragen aufzustellen, und seine unerklärliche Hingebung an eine einzelne Aufgabe hielt seinen Geist immer auf einen Brennpunkt gerichtet, so daß jede neue Tatsache oder Vermutung sofort in seinem Geist ihren richtigen Platz fand. Sein Gedächtnis war gut für Tatsachen und Gesetzmäßigkeiten, schlecht für Worte; er konnte nie Verse von gleichviel welcher Länge richtig aufzählen. Er besaß die Gabe der Divination, die August Thierry an Walter Scott bewunderte. Die reinen Formen der Wissenschaft waren ihm immer gegenwärtig, bereit, mit lang geprüften Forschungen angefüllt zu werden. Er verstand es sehr gut einzurichten, daß

50 Pf., da durchschnittlich drei bis vier Leistungen auf den Fall kommen, die Einzelleistung im günstigsten Fall auf 1 M. bis 76 Pf., bezw. auf 50 bis 87,5 Pf.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 11. Dezember.

Kurhaus. An Stelle des Jalousie-Konzertes finden heute Freitag zwei regelmäßige Abonnementskonzerte der Kurkapelle um 4 und 8 Uhr statt. Die für das Jalousie-Konzert bereits gelösten Karten werden an der Tageskasse des Kurhauses zurückvergütet.

Jubiläumskonzert im Walsballe-Theater. Herr Musikdirektor Beul, der langjährige Kapellmeister des Artillerie-Regiments Nr. 27, welcher vor einigen Tagen unter großen Ehrungen sein 40jähriges Dienstjubiläum feierte, gibt am Sonntag, den 18. Dezember, im Theateraal des Städtischen Walsballe ein großes Elite-Konzert mit seiner ganzen Kapelle. Durch das freundliche Entgegenkommen der Walsballe-Direktion konnte Herr Musikdirektor Beul den Eintrittspreis auf sämtlichen Plätzen auf nur 50 Pf. pro Karte festlegen. Bei der großen Beliebtheit und dem Bekanntheitskreis, dessen sich Herr Beul während seiner langjährigen hiesigen Tätigkeit erfreut, ist wohl zu erwarten, daß das Konzert ihm ein ausverkauftes Haus bringt.

Auguste-Victoria-Stift. Auf den heute nachmittag 3 Uhr im Pfarrhaus an der Anglerstraße stattfindenden kleinen Weihnachtsverkauf sei hierdurch noch besonders hingewiesen. Das Nähere ist aus der Anzeige in diesem Blatte ersichtlich.

Wiesbadener Lehrer-Verein. Im Laufe des Winters wird Herr Dr. A. Collin, Professor der deutschen Literaturgeschichte an der Universität Gießen, im hiesigen Lehrer-Verein 5 Vorträge à 2 Stunden halten über „Die Geschichte des deutschen Romans im 19. Jahrhundert“. Die Vorträge werden gehalten am 12. und 19. Dezember d. J., am 9., 16. und 23. Januar 1904. Für Nichtmitglieder sind Einzeltickets erhältlich. Näheres ist aus dem Inseratentelle zu ersehen.

Deutscher und Österreichischer Alpenverein. In den an sich landschaftlich so abwechslungsreichen Alpen finden sich ganz besonders reizvolle Kontraste überall dort, wo das Urgestein der Zentralalpen an die Kalkformationen stößt, da dieser Verschiedenheit der inneren Struktur auch eine solche in der äußeren Physiognomie entspricht. Einer solchen Grenzzone gehört der Abschnitt Wäls-Tirols an, dessen ungewöhnliche Schönheiten Herr Dr. med. Böttcher am Mittwoch in einem Vortrage in der Aula der städtischen höheren Mädchenschule schilderte. Das Thema lautete: „Wanderungen und Hochtouren in der Brenta und Adamello-Presanella-Gruppe“. Die Brenta ist ein Dolomitzug und hat alle die wilden, schroffen Formen aufzuweisen, die die Dolomiten charakterisieren und so anziehend machen, der Adamellozug hingegen besteht aus uraltm Eruptivgestein und stellt in seiner äußeren Erscheinung ein tief eingegleitetes, durch aufgesetzte Kammzüge gegliedertes Plateau dar, das nach allen Seiten in steilen Lawäben abfällt. Beide Gruppen trennt das Tal der Sarca, das ihre Wasser zum nahen Gardasee führt. In seinem obersten Abschnitt liegt die liebliche alpine Sommerfrische Madonna di Campiglio in der Höhe von 1550 Meter, inmitten des herrlichsten Hochwaldes. Von hier aus hat der Vortragende, meist in Begleitung seiner Gattin, im vorigen Jahre wie in diesem eine lange Reihe von Ausflügen in die Täler und auf die Hochpässe der oben charakterisierten Gebirgshöhe unternommen. An der Hand interessanter Lichtbilderprojektionen, deren Vorführung wieder Herr Ingenieur R. Banfield freundlichst übernommen hatte, wurden die Hörer über die verschiedenen Terrassen des merkwürdigen Brentaiales hinausgeführt zur schneebedeckten Bocca di Brenta. Jenseits dieses Passes hat die Tridentiner Alpinistengesellschaft eine Hütte erbaut, das Refugio di Tosa. Von hier aus bestiegen Herr und Frau Dr. B. den sturmschwärzten Felsfloh der Cima Tosa (3176 Meter), die höchste Erhebung der Brenta. Erst ging es über Gletscher, dann durch einen 80 Meter hohen senkrechten Kamin,

dann wieder über Firn zum Gipfel, der durch eine herrliche Aussicht die Mühe lohnte. Zwei reine Kletterberge in der Brenta bestieg der Vortragende mit dem Führer Gasperi allein. Dagegen begleitete ihn seine Gattin auf einem dreitägigen recht anstrengenden Ausflug ins Adamello-Gebiet. Durch die wahrliche Val Ramborn gelangte man zu der verproviantierten Segantinhütte am Amolagletscher. Dort wurde übernachtet. Der 12. August brachte dann eine 14 1/2 stündige Tagestour. Diese begann mit der Besteigung der Cima Presanella (3504 Meter), des höchsten Gipfels des Adamello-Gebietes, daran schloß sich ein mühsamer Gletscherpaßübergang mit kritischer Randflutpassage bei der Sella Pressfield und der Traversierung eines schneefreien, steilen, spaltenreichen Gletscherabsturzes am Passo Cercen, endlich der Marsch zur Leipziger Mandronhütte über einen schwindigen, aus den fast senkrechten Presanellahängen herausgearbeiteten Felsenpfad. — Am 13. August wurde dann das berühmte Terrassental Val di Genova durchwandert, das hervorragende Alpenkennner zu den schönsten Hochalpen der Alpen zählen. Besonders ausgezeichnet ist die Val di Genova durch ihre herrlichen Wasserfälle. Am Zalausgang entzückten den Wanderer, der noch vor wenigen Stunden nur von Eis und starrem Fels umgeben war, die prachtvollen alten echten Kasanien und breitwipfeligen Walmuhnbäume. Auch die eigenartigen und grandiosen Hochgebirgszenerien dieser Wanderung konnten in allen ihren Stadien im Bilde vorgeführt werden. Besonders feierten eine Reihe von Ansichten des wildzerrissenen Mandrongletscherabsturzes, des Brunnflutes der oben erwähnten Leipziger Hütte. Es zeigte sich überhaupt wieder, wie sehr solche Projektionsbilder, zumal wenn sie so vortrefflich gelingen, wie es dank Herrn Banfields geschickter Direktion seines Apparates am Mittwoch der Fall war, die Schilderungen landschaftlicher Eindrücke erst voll genießbar machen. In seine an Herrn Dr. Böttcher und Herrn Banfield gerichteten Dankesworte schloß Herr Pfarrer Beesenmeyer noch den Hinweis, wie wenig es gerechtfertigt sei, wenn man sich über ein „Überlaufen“ der Alpen beklage. Rechts und links von den wenigen ausgetretenen Pfaden steht dem Touristen heute wie je die unerschöpfliche Natur dieses herrlichen Hochgebirges in voller Ursprünglichkeit und, wenn er sie sucht, auch Einsamkeit offen.

Tagblatt-Sammlungen. Dem Tagblatt-Verlag gingen zu: Für Kisten für Arme: Von Frau E. P. 10 M., von A. 5 M., von Karl Diener 5 M., von A. J. 1 M., Frühstück für Schulkind: Von H. J. 3 M., von A. 5 M., von A. 5 M., 10 M., von Frau Sophie Darmann 3 M., von Fr. A. E. 2 M. 50 Pf.; die Kinderbewahranstalt: Von Frau E. P. 20 M., von Tante Anna 2 M., von Frau Sophie Darmann 10 M., von A. 5 M., 10 M., von A. 3 M., von Frau E. P. 2 M., die Augenheilanstalt: Von A. 4 M., von A. 5 M., von Tante Anna 3 M., von Frau E. P. 10 M.; die Blindenschule: Von Tante Anna 3 M., von A. 3 M., von Frau E. P. 10 M., von Fr. A. 2 M., von A. J. 1 M.; das Verforgungshaus für alte Leute: Von Frau E. P. 10 M., von Tante Anna 3 M., von Frau Sophie Darmann 10 M., von A. 4 M., von A. 5 M., von A. 3 M.; den Kinderhort: Von Frau Sophie Darmann 10 M., von Tante Anna 3 M.; die Kruppe: Von Frau Sophie Darmann 4 M., von A. 5 M., 5 M.; die Schripfenkirche: Von Frau Sophie Darmann 3 M., von Fr. A. E. 1 M., von A. 5 M., 5 M.; der Armenverein: Von A. 3 M., von Frau E. P. 10 M.; das Rettungshaus: Von A. 5 M., von Tante Anna 2 M.; das Alal Kinderhaus: Von A. 3 M.; die Herberge zur Heimat: Von A. 3 M.; den Gesangsverein: Von A. 5 M.; das Hotel Kreuz: Von Frau E. P. 10 M.; das Paulineinstift: Von Karl Diener 5 M., von A. 5 M., 5 M.; die Augenheilanstalt in Maxdorf: Von A. 5 M.; den Volkshildegarten: Von E. P. 5 M.

Kein falscher Zwanzigmarschein. Der Baunternnehmer P. Oer von Münster i. T. gab vor einiger Zeit einem Uhrmacher in Höchst einen Zwanzigmarschein in Zahlung. Der Uhrmacher besah den Schein von allen Seiten und gab ihn endlich als gefälscht zurück, worauf O. mit Silbergeld zahlte. Auch er besah den Schein nochmals, und da er ihn trotz der Behauptung des Uhrmachers für echt hielt, gab er ihn in einem anderen Geschäft in Zahlung. Nach einigen Tagen aber kam der Geldarm, holte ihn von der Arbeit weg und nahm unter Hinweis auf den beschlagnahmten Zwanzigmarschein eine Hauszahlung vor. Dieser Tage bekam Herr seinen Schein nebst einem Begleitschein zurück, worin es heißt: Das gegen

diesem, die ihm halfen, Tatsachen zu sammeln, es auf die bestmögliche Art zu tun vermochten, damit er sich selbst für die Organisationsarbeit veriparen konnte, die nur er zu tun imstande war. Er fragte etwa einen Helfer, ob die und die Tatsachenreihe in der Geschichte gefunden werden könnte, mit deren Ereignissen er kaum vertraut war. Spencers Wissen in Literatur war nicht besonders ausgedehnt, doch hatte er dabei lebhaftes Sympathien und Antipathien. Alles was er in seiner Eifrigkeit gelehrt hat, hat er in seinem Leben zur Wahrheit gemacht. Seine Verpfichtungen erfüllte er immer auf das strengste. Während mehr als 40 Jahren war er gewissermaßen sein eigener Drucker, Graveur, Buchbinder und Verleger. Jeder, der mit ihm in Berührung kam, erhielt von ihm den Eindruck eines gerechten und großmütigen Mannes. Er nahm stets sichtlich die Partei der Männer von Geist und Bedeutung gegenüber hochstehenden und einflussreichen Persönlichkeiten. Noch als Sechzigjähriger hatte er seine volle körperliche Kraft; erst seit 1884 mußte er seine gewohnten langen Spaziergänge aufgeben. Im Jahre 1855 lebte er in Pentonville, ganz in Anspruch genommen vom Schreiben seiner „Psychologie“; er hatte damals wenige Bekannte und lebte viel für sich. Seine Ideen beschäftigten ihn bei Tag und Nacht. Seitdem litt er ständig an Schlaflosigkeit, und 18 Monate nach Vollendung des Werkes konnte er nichts tun. Erst allmählich lehrte ihm die Kraft zu neuen Leistungen zurück.

Aus Kunst und Leben.

Dr. T. Die Platzkrankheit ist ein durchaus nicht seltenes Leiden, das noch nicht genügend aufgeklärt worden ist. Dr. Husband hat vor der Medico-Chirurgischen Gesellschaft in Sheffield einen Vortrag über diese Krankheit gehalten. Der Arzt hatte über 40 Fälle dieser Krankheit in Behandlung gehabt, die im Verlauf von 7 Jahren zu seiner Kenntnis gelangt waren. Er unterscheidet drei Gruppen des Leidens, die in ihren Erscheinungen große Ähnlichkeit besitzen, aber nicht auf die gleichen Ursachen zurückzuführen sind. Es ist dies die eigentliche Platzkrankheit oder Agoraphobie, die sich darin

äußert, daß ein Mensch eine kaum überwindliche Scheu davor hat, über einen großen Platz zu gehen; dann die Klausrophobie, die sich gegenteilig äußert, indem die betreffende Leute eine große Scheu vor einem Aufenthalt in engen Räumen zeigen;rittens die Krophobie, die Empfindung von Schwindel beim Aufenthalt auf einem erhöhten Punkt. Aus seinen mannigfaltigen Erfahrungen hat Dr. Husband eine Reihe von Schlüssen über die Ursachen dieser verschiedenen Formen der Krankheit gezogen. Zunächst stellt er fest, daß die drei Arten des Leidens verwandte Erscheinungen sind, die auf ähnlichen Ursachen beruhen. Die Platzkrankheit und die Klausrophobie bringt er in unmittelbarem Zusammenhang mit Augenschwächen. Die Platzkrankheit ist gewöhnlich mit Kurzsichtigkeit verbunden, die Klausrophobie mit Weit-sichtigkeit. Unstimmigkeit der Augenmuskeln und Schwächung der Sehkraft können bei beiden Formen mitwirkend vorhanden sein. Die Krophobie ist im allgemeinen einer mangelnden Fähigkeit in der Abschätzung der Entfernungen auf abwärts geneigtem Boden zuzuschreiben oder dem Verlust dieser Fähigkeit durch Beinträchtigung des Allgemeinbefindens, z. B. durch Bleichsucht, Nerven- oder Altersschwäche. Platzkrankheit und Klausrophobie, nicht aber die Krophobie sind am häufigsten bei Neuen mit aufgeregten Nerven. Nerven-schwäche ruft nicht notwendig eine dieser Erscheinungen hervor, auch sind solche nicht immer ein Merkmal von Nerven-schwäche, sondern es müssen in der Regel Fehler des Auges hinzukommen. Bei allgemeiner Herabsetzung der Gesundheit wirken diese Einflüsse stets mit erheblicher Verstärkung.

Können wir mit unserem Alphabet zufrieden sein? Diese Frage haben vor der Pariser Akademie der Wissenschaften die beiden Gelehrten Andre Broca und Sulzer erörtert. Für sie handelte es sich dabei selbstverständlich um die Schrift, die wir als lateinische bezeichnen, darum ist die Unternehmung aber nicht weniger bedeutsam, weil die lateinische Schrift in allen wissenschaftlichen Kreisen und zum Druck aller Werke von wissenschaftlichem Gehalt fast ausschließlich benutzt wird. Es ist ja untagbar oft nachgewiesen worden, daß unsere sogenannte deutsche Schrift den Vorzug dieser Bezeichnung gar nicht verdient

Sie wegen Verbrechens gegen § 187 des Strafgesetzbuches eingeleitete Ermittlungsverfahren ist eingestellt. Der erhobene Rassenchein ist von der Reichsschuldenverwaltung geprüft und für echt befunden worden. Sie erhalten ihn anbei zur beliebigen Verwendung zurück. Die Notiz über falsche Zwanzigmarschne erschien seinerzeit in vielen Blättern.

Reiseverkehr. Durch Veränderung der Dampfer-Abfahrten sind die kürzlich von Karl Stangens Reisebureau in Berlin herausgegebenen „Amerika-Programme für den Besuch der Weltausstellung in St. Louis 1904“ ungültig geworden, sowohl bezüglich der Abfahrten als auch der Preise. Es ist sofort eine neue Ausgabe erschienen, welche Interessenten kostenlos im Reisebureau Schottensfeld hier haben können.

Vereins-Versammlungen.

Am 5. d. M. hielt der Werkmeister-Bezirks-Verein Wiesbaden keine Versammlung in seinem Vereinslokal, Hotel zum Erbsen, ab. In dieser Versammlung, welche sehr zahlreich besucht war, wurden die seitberigen Vorstandsmitglieder fast einstimmig wiedergewählt, und zwar die Kollegen: Götzer, I. Vorsitzender; Seibel, Schriftführer; Dauten, Kassierer; Dörr, Vertrauensmann; Ernh, Walter, Jung, Meister als Beisitzer. Am 13. d. M. feiert der Verein sein diesjähriges Familienfest in dem Saale des katholischen Lehrerseminars.

Vereins-Feste.

(Aufnahme frei bis zu 23 Seiten.)

Die Gesellschaft „Fidelio“ beging am Sonntag in dem prächtigen, neuherbauten „Kaiserloal“ die Feier ihres 10. Stiftungsfestes, welche einen überaus schönen Verlauf nahm. Die aufgeführten Theaterstücke, Hott und recht natürlich gespielt, entfalteten stürmische Beifallsbrüche, und allgemeiner Beifall wurde den Darstellern zuteil. Die ausgezeichneten Leistungen der Gesangsabteilung, welche mit Frische und guter Betonung in tadelloser Weise ihre Chöre in Gehör brachte, fanden allseitige Anerkennung, was in dem ungeteilten Beifall der Zuhörer zum Ausdruck kam. Lobend erwähnt seien auch die Vorträge des Mitglieds Fritz, dessen schöner klarer Tenor das Ohr erfreute. Den Schluss des Festes bildete ein Ball, der die Teilnehmer bis gegen Morgen in gemüthlicher Weise vereinte.

Gerichtssaal.

4. Wiesbaden, 10. Dezember. (Schwurgericht.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor Geh. Justizrat Grau; Beisitzer: Herr Landgerichtsrat Travers und Herr Professor Kramer; Vertreter der Königl. Staatsanwaltschaft: Herr Professor Dillger; Verteidiger: Herr Rechtsanwalt H. J. a. n. o. w. s. k. Die heutige Verhandlung richtet sich gegen den Winger Heinrich Laner von Hochheim a. M. wegen Körperverletzung mit tödlichem Erfolg. Es sind 13 Zeugen und als Sachverständige die Herren Kreisarzt San.-Rat Dr. Gleitsmann, Kreisarzt Dr. König, Wiesbaden und Dr. S. a. n. t. l. u. s. - Hochheim geladen. Der Angeklagte Laner ist 1885 geboren und kürzlich zum erstenmal vom Schöffengericht zu Hochheim wegen Körperverletzung mit zwei Monaten Gefängnis bestraft worden; das Urteil ist jedoch noch nicht rechtskräftig, da der Angeklagte gegen dasselbe Berufung eingelegt hat. Der heutige Eröffnungsbeschluss legt ihm zur Last, zu Hochheim a. M. in der Nacht zum 26. Oktober d. J. durch zwei selbständige Handlungen den Schlosser Philipp Weibächer von dort vorsätzlich mißhandelt zu haben, und zwar mittels Messers und damit, daß durch die Körperverletzung der Tod des Verletzten eintrat, und mittels hinterlistigen Überfalls. Der Angeklagte gibt auf die Frage des Herrn Vorsitzenden, ob er sich schuldig bekenne, zu, daß er die ihm zur Last gelegte Tat ausgeführt hat. Am 26. Oktober, einem Sonntag, hatte er sich beim Federweihen vergnügt. Abends um 10 1/2 Uhr will er die beruhigende Wirkung desselben einigermmaßen gespürt haben, was richtig sein dürfte, wenn es wahr ist, daß er fünf Schoppen Federweihen hinter die Binde geschossen hatte. Nun hat der Gastwirt Siegfried zu Hochheim ein Töchterchen, das mit dem Schlosser Philipp Weibächer, dem Getödteten, so gut wie verlobt war. Der Angeklagte hatte das Mädchen aber auch in sein Herz geschlossen und begab sich an jenem Sonntagabend in die Gastwirtschaft des Siegfried, nicht auf dem üblichen Eingang durch die Haustüre, sondern durch die Tordür. In der Tordür hielt er mit seinem Lebensbühler Weibächer zusammen, der ihn — wir folgen hier der Schilderung des Angeklagten — fragte: „Was hast du mit der Liebste?“ Ode der Angeklagte noch eine Antwort geben konnte, packte ihn Weibächer und warf ihn zu Boden. Dann drückte er ihm den Kopf wider die Erde und schlug ihm mit den Fäusten in das Rückkreuz. Mit Anstrengung aller Kräfte gelang es dem Angeklagten, sich frei zu machen und auf die Beine zu springen. Nun zog er das

Taschenmesser, öffnete die kleine Klinge und stach dem Lebensbühler darauf festig in den Kopf, daß die Klinge abbrach. Der verletzte Weibächer begab sich in das Wohnzimmer, kam aber bald darauf wieder in die Tordür und wollte sich abermals auf den Angeklagten stürzen, wurde diesmal jedoch von einem Freund des Letzteren zurückgehalten. Damit war der erste Vorfall erledigt. Der Angeklagte begab sich auf die Straße, um auf einen Bekannten zu warten. Er wartete bis gegen 12 Uhr nachts, hat den erwarteten Bekannten kam dann endlich der Weibächer in Begleitung eines gewissen Kuchbäum. Als der Angeklagte seinen Lebensbühler erkannt, schickte er ihm nach und verlegte ihm von hinten noch einige Stiche, angeblich mit der abgedrohten Klinge. Dann lief er davon. Der Verletzte begab sich zum Arzt, der ihn verband. Herr Dr. Santus besuchte, der Verletzte sei in der fraglichen Nacht zweimal arg zerkratzt, mit zerrissenen Kleidern und über und über mit Blut bedeckt zu ihm gekommen. Das trichmal gegen 11 Uhr mit einer Kopfwunde, das zweitemal gegen 1 Uhr mit zwei weiteren Wunden. Die Verletzungen hätten keinen sonderlich gefährlichen Eindruck gemacht, der Verletzte habe sich auch in den ersten Tagen ganz wohl befunden, dann habe er geliebert und am zehnten Tage ungefähr sei er unter den Erhebungen der Lungenlähmung gestorben. Die Herren Sanitätsrat Dr. Gleitsmann und Dr. König, welche die Leiche des Weibächer sezirten, befanden übereinstimmend, der Getödete sei ein kräftig entwickelter Mensch gewesen. Außerlich habe der Befund gezeigt: eine Stichverletzung an der linken Seite des behaarten Kopfes, die etwas eiterig, etwas entzündet und deren Umgebung etwas geschwollen war. Als die Wunde erweitert wurde, fand sich eine Messerspitze, die etwas aus der Schädeldecke (die Herren Sachverständigen haben ein Stück derselben mitgebracht) heraustrat. Der Schädel des Getödeten war so kräftig entwickelt, daß ein wichtiger Stoß dazu gehört hat, um sie zu durchdringen. Eine zweite Verletzung fand sich hinter dem rechten Ohr und eine dritte in der rechten Schultergegend. Die eigentliche Todesursache war eine Gehirnverletzung, hervorgerufen durch die bis in das Hirn hineinreichende Messerspitze. Die Tochter des Gastwirts Siegfried befandete, daß der Angeklagte ihr immer nachgestellt und sie am 10. Oktober sogar zu vergewaltigen gesucht habe. Trotzdem habe der Weibächer freundschaftlich mit ihm verkehrt. Noch am Nachmittag desselben Tages, an dem die Tat ausgeführt wurde, hätten Weibächer und Laner Karten zusammen gespielt. Nach den Befundungen eines Politischen Schein es allerdings, daß Laner dem Weibächer aufgepaßt hat, wie die Staatsanwaltschaft annimmt. Als ein Mannheimer dem Angeklagten nach der Tat vorhielt, daß er seine Eltern unglücklich gemacht habe, antwortete er mit einer Note. Bemerkte sei noch, daß das Mädchen, das die unschuldige Ursache des bedauerlichen Vorfalls gewesen ist, sich von dem Getödeten, mit dem es sich demnächst verloben wollte, in andere Umstände befindet. Mit Rücksicht auf das Brautpaar, das in dem Verhalten des Angeklagten zweifellos geübt, und auf die frivole Schamlosigkeit, die er vor und nach der Tat gezeigt hat, beantragt der Herr Staatsanwalt, die Schuldfragen unter Ausschluss mildernder Umstände zu bejahen. Die Herren Geschworenen sprachen nach kurzer Beratung den Angeklagten der Körperverletzung mit Todeserfolg und der Körperverletzung mittels hinterlistigen Überfalls schuldig und billigten ihm mildernde Umstände nicht zu. Das Urteil lautete auf 5 Jahre Gefängnis. Der Herr Staatsanwalt hatte eine Gefängnisstrafe von 5 Jahren und 3 Monaten beantragt. Die letzte diesjährige Schwurgerichtstagung ist nunmehr beendet.

Kärnberg, 8. Dezember. Vor Gericht zu verantworten hatte sich die Kärnberg-Fahrt der Wagh- und Schlichtgesellschaft, weil sie unbesugter Weise die Uniformen ihrer Aufsichtsbemann mit Achselklappen versehen haben sollte, die denen der Stabsoffiziere des Heeres zum Verwechseln ähnlich seien. Es erfolgte Freisprechung und Freigabe der beschlagnahmten Achselklappen. Weitererregte es, als ein als Junge geladener Schwanmann auf Befragen erklärte, daß er die Aufsicht der Wagh- und Schlichtgesellschaft wegen ihrer Achselklappen noch lange nicht für „Major“ gehalten habe.

Vermischtes.

Einem beispiellosen Jnnismus hat der Bergmann Pilgrizymowsky, dessen in Essen erfolgte Verurteilung zu 12 Jahren Zuchthaus wegen Vatermordes bereits kurz gemeldet wurde, bei Ausübung seiner Tat bewiesen. P. war bei seinen Eltern in Kost und Logis, lebte aber mit seinem Vater in freiem Unfrieden. Am 24. September dieses Jahres hatte er wieder einen Streit mit seinem Vater gehabt und diesem Verletzungen beigebracht. Während sein Vater einen Arzt aufsuchte, um sich verbinden zu lassen, schaffte P. seinen Koffer zu einem Freunde und sagte zu diesem: „So einen Alten habe ich noch nicht gesehen; aber dieses — er zeigte auf sein Messer — kriegt er heute noch in den Hals“. Weiter machte er noch die Bemerkung: „Heute abend schlachte ich meinen Vater und verkaufe das Pfund zu 30 Pfennig. Abends

ging er in die elterliche Wohnung; er zeigte seiner Mutter auf der Treppe das Messer, indem er sagte: „Siehst du, Mutter, hier ist es“, als sein Vater gerade das Haus betrat. Sofort stürzte der junge P. auf ihn los und hieb ihm das Messer in die Brust; dieser sank mit dem Worte „Vatermörder“ zu Boden. P. verlegte ihm dann noch einen zweiten Stich, beugte sich über ihn und sagte ganz ruhig: „Er ist schon kaput“. Dann ging er zu seinem Freunde, teilte ihm die Tat kaltblütig mit und meinte, 6 bis 7 Jahre seien ihm jetzt sicher. Der Tod des alten P. war in der Tat auf der Stelle eingetreten, da der erste Stich das Herz ganz durchbohrt hatte. Auch in der Gerichtsverhandlung zeigte der junge P. keine Reue. Das Urteil lautete, wie schon erwähnt, auf 12 Jahre Zuchthaus. (Frankf. Blg.)

Ein moderner „Zauberer“. Wie eine Geschichte aus dem Mittelalter ließ sich der Bericht des „Parisien“ über einen furchtbaren Vorgang, der sich in Frankreich in der Gegend von Ambrony bei Volleay (Departement Ain) abgespielt hat. Unter dem Vorwande, eine alte Frau wieder „gerade zu machen“, die durch das Alter gekrümmt war, hat ein „Zauberer“ sie gezeitet, indem er sie zwischen zwei Bretter presste. Er war in einem Bauernhof nach Ambrony berufen worden, um seine Kräfte in den Diensten einer alten Frau zu stellen, die, vom Alter und Feldarbeiten gebeugt, einen gekrümmten Rücken hatte. Der angelegte Arzt erklärte, die Sache übernehmen zu wollen, und darnach spielte sich ein Auftritt ab, der an die schlimmsten Foltern der Vergangenheit erinnert. Der „Zauberer“ ließ zwei hohe Bretter bringen, und unter Mitwirkung einiger billigen bereiter Nachbarn, die sich für diese Heilmethode interessierten, steckte er die arme Frau in diese neue Art von Schraubstock und presste das Ganze kräftig mit einem Strick zusammen. Man hörte ein Krachen der Muskeln und des zerquetschten Fleisches. Man hörte auch Klagen und Schmerzensgeschrei, aber die Patientin protestierte vergebens gegen die ihr auferlegten Martern. Erst nach Verlauf einiger Stunden, als man glaubte, ihr Krampf habe die gewünschte Geradheit erlangt, entschloß man sich, sie zu befreien. Sie befand sich in einem jämmerlichen Zustand. Die Ader des Bauches und die Muskeln des Rückens waren geplatzt; ein ganzer Körperteil war nur eine einzige Wunde, woraus sich eine große Geschwulst emporhob. Ein Doktor wurde darauf geholt, aber alle Hülfen der Wissenschaft war nutzlos. Die arme Frau starb am folgenden Tage. Die Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung eingeleitet.

Das wahre Königreich der Frauen. Der Insel Tiburon im Golf von Kalifornien schloß fast jede Verbindung mit dem Kontinent; daher ist sie fast unbekannt, obwohl sie gar nicht so weit vom Festland entfernt liegt. Vor kurzem kam jedoch ein Forscher auf die Insel, um ethnographische Studien zu machen. In seinem Erstaunen fand er dort eine Regierungsform, die die Freude der vorgeschrittensten Feministen sein würde. Die Insel wird von Rothhäuten bewohnt, den letzten Überlebenden eines ehemals zahlreichen und mächtigen Stammes; und diese Indianer leben unter weiblicher Herrschaft. Ein Krankenrat leitet die öffentlichen Angelegenheiten. Die Männer haben keine Stimme im Rat, sie sind weder wählbar noch Wähler. Sie ertragen übrigens ihr Schicksal mit sanfter Ergebung und denken nicht daran, ihre Emanzipation zu fordern. Das Oberhaupt der Familie ist die Frau, der Mann hat nur zu gehorchen. Jeder Versuch des starken Geschlechts, sich irgend ein Recht anzueignen, wird energisch zurückgewiesen. Leider scheint diese Herrschaft der Frauen das Aussterben der Rasse zur Folge zu haben. Der Stamm der Sevia, der früher 5000 Seelen zählte, ist jetzt auf einige Hundert zurückgegangen.

„Truff“ und „Budget“. Über den Ursprung der beiden Worte plaudert der „Temps“: Das Wort „Budget“ ist ein englisches Wort, das gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Frankreich eingeführt wurde, und das englische Wort stammte selbst von einem französischen Worte, das schon seit langer Zeit nicht mehr gebraucht wird: „boulogette“ oder „bougette“. Das Wort bedeutete

und nur eine Art von Verästelung und Verschönerung ist, die durch die Willkür monastischer Schriftsteller im Mittelalter entstanden ist. Daher sind bei uns mit dem deutschen Alphabet weite Kreise dauernd unzufrieden, und wenn die französischen Forscher auch diese Schriftart in Betracht gezogen hätten, so würden ihre Schlüsse wahrscheinlich noch weit ungünstiger ausgefallen sein. Sie haben nämlich festgestellt, daß gewisse Buchstaben des Alphabets für die Auffassung verhältnismäßig schwierig sind. Um ein E zu erkennen, ist um fast ein Drittel mehr Zeit nötig als zur Erkennung eines T. Aus dieser und anderen Beobachtungen folgern sie, daß unsere Schrift nach physiologischem Ermessen einer Verbesserung bedürfe. Es sollte nur Buchstaben von sehr einfacher Form geben wie T oder L. Wenn darauf mehr Rücksicht genommen würde, so würde, nach dem Urteil jener Gelehrten, die Schnelligkeit des Lesens vermehrt und die dadurch bedingte Ermüdung des Gehirns beträchtlich vermindert werden. Außerdem würde es angehtlich vorteilhafter sein, die Buchstaben weiß auf schwarzem Grund zu drucken als umgekehrt, da die Erkennung von schwarzen Buchstaben auf weißem Grund fast zehnmal länger dauert als bei dem umgekehrten Verfahren. Die Forscher haben sich bei ihren Erhebungen auf das Lesen einzelner Buchstaben, großer wie kleiner, beschränkt und in den ihnen notwendig erscheinenden Fällen Vorschläge zu einer besseren Form der Buchstaben gemacht. Mit Gruppen von Buchstaben oder vollständigen Worten sollen erst noch weitere Versuche angeestellt werden.

Vom Weihnachts-Büchertisch.

Der bekannte Jugendbuchverleger von Leo u. Müller legt eine Serie seiner hübsch ausgestatteten Bücher vor: „Dorfrinzessen“. Eine Erzählung für junge Mädchen von E. E. o. m. a. n. Mit 5 Vollbildern nach Originalen von Fritz Bergen. Preis 4 M. 50 Pf. Drei Schwärmer, die als Töchter eines reichen Fabrikbesizers in Halle und Halle aufwachsen, ohne etwas Ordentliches zu lernen, sind nach dem Tode des Vaters gezwungen, sich ihr Brot selber zu verdienen. Die Schilderung der Schwierigkeiten, welche den „Dorfrinzessen“ beim Ringen um eine Existenz entgegenstehen, dürfte so manchen jungen Mädchen, auch wenn es sich augenblicklich in gescherten Verhältnissen befindet, veranlassen, sich betheiligen die Waffen für einen etwaigen

Kampf ums Dasein zu schmiegen. Trotz dieser zeitgemäßen, ernsten Tendenz enthält die Erzählung eine Menge humorvoller Szenen, die um so drastischer wirken, als sie in hochdramatischer, erschütternder Situationen eingeschlossen sind. Die bekannte Verfasserin zählt zu den wenigen Schriftstellerinnen, die von Herzen und zu Herzen gehend zu schreiben und den richtigen Ton anzuschlagen verstehen. — „Studenten und Knechten“. Eine Erzählung für junge Mädchen von Carola v. E. n. a. t. t. e. n. Mit vier Vollbildern nach Originalen von Fritz Bergen. Ansehen, die einzige Tochter eines Fabrikbesizers, hat soden ihre Studien auf dem Gymnasium beendet und schickt sich nun an, die Hochschule zu besuchen, um dort Chemie zu studieren und später, mit den nötigen Kenntnissen ausgerüstet, die Fabrikwerke ihres Vaters zu übernehmen. Neben dem Studium richtet sie ihr Augenmerk auch auf die Verbesserung der sozialen Lage der Arbeiter und deren Angehörigen in des Vaters Fabrik, deren Liebe und Vertrauen sie sich durch ihre reze Hülfsbereitschaft zu erwerben versteht, und wird in diesen Bemühungen nachdrücklich von dem jungen Fabrikarzt unterstützt. Bei einem ausgedehnten Streik übernimmt sie die Vermittlung zwischen den Arbeitern und ihrem Vater und bringt durch ihr liebevolles Wesen und ihr verständiges Eingehen auf alles, was den Arbeitern not ist, den Ausbruch zu einem beide Teile zufriedenstellenden Ende. Das Milieu, in dem sich die Erzählung abspielt, ist prächtig wiedergegeben. Die Anregung zu diesem Mädchenbuche, das nicht die angetretenen Pfade der Pensionsgeschichten wandelt, wurde von einer hochgestellten Dame gegeben. — „Der Freund des Delaware“. Eine Erzählung für die Jugend aus dem Nordamerikanischen Freiheitskrieg von Karl M. a. t. t. i. a. s. Mit vier Vollbildern nach Originalen von Fritz Bergen. Geb. 4 M. Beim Überfall der Amerikaner auf den deutschen Sattelrücken durch rüberische Indianer wird dessen Töchterchen Elisabeth entführt. Ihr Bruder Fritz geht nun aus, um im Verein mit zwei Delaware Delaware waren die Schwärmer zu suchen. Dabei wird er in den Freiheitskampf der Amerikaner gegen die Engländer verwickelt. Im englischen Lager, in das er als Gefangener kommt, lernt er das traurige Los der von ihren Landesvätern an England verkauften deutschen Häftlinge kennen. Aus der Gefangenschaft befreit, wird er schließlich auf seinen Arbeitsort zur Leibwache Washingtons versetzt, in der er als Adjutant dessen General-Inspizektors und Organisations der amerikanischen Armee, des preussischen Majors Eubens, an allen entscheidenden Schlachten teilnimmt. Die Abenteuer, welche der junge Fritz erlebt und seine Schwärmer dabei erleben, bilden den Inhalt dieser spannenden, auf geschichtlicher Grundlage aufgebauten Erzählung, die vielfach mit gesundem Humor gewürzt ist. Ein für Knaben und Junglinge ebenso unterhaltendes als lehrreiches Buch. — „Kinder und Tiere“. Zweibändige Erzählungen für Knaben und Mädchen von Pauline S. a. n. a. Mit diesen Federzeichnungen und Karbendruckbildern nach Karavellen von W. P. l. a. n. d. Geb. 3 M. Die Verfasserin hat sich mit diesen Erzählungen ohne Zweifel große Verdienste um die Bildung und Entwicklung des kindlichen Gemütes erworben. In geschickter

Weise hat sie die alltäglichen Vorkommnisse aus dem Zusammenleben der Kinder mit Tieren benutzt, um in den Kleinen die Liebe zu ihren Schützlingen zu wecken und ihnen das Verwerfliche der Tierquälerei und der meist gedankenlosen Mißhandlung der wehrlosen Geschöpfe eindringlich vor Augen zu führen. Die 22 Erzählungen sind von hohem pädagogischem Wert und werden von den Kindern mit viel Vergnügen gelesen werden, zumal sie auch noch mit großer Spannung und frischem Humor geschrieben sind. Die zahlreichen eingetragenen Federzeichnungen, sowie die kunstvoll ausgestatteten bunten Vollbilder bilden einen hervorragenden Schmuck des auch sonst prächtig ausgestatteten billigen Bandes. Das Buch sollte in keiner Familie fehlen, in der Kinder Gelassenheit haben, mit Tieren zu verkehren, oder wo man darauf steht, das Kindesgemüt frühzeitig zu veredeln und ihm die Liebe zu Gottes Kreatur einzupflanzen. — „Ein Wanderkind“. Eine Erzählung für Kinder und Erwachsene von Tony S. h. r. m. a. c. e. r. Mit einem Titelbild. Geb. 3 M. Die beliebte Jugendschriftstellerin erzählt in diesem ihrem neuesten Buche die rührenden Schicksale eines talentvollen kleinen Weigers, der nach dem Tode des Vaters auf Veranlassung seines Lehrers mit seiner Schwester Angelika die ärmlichen Verhältnisse zu Hause verläßt, um als Wanderkind mit seiner Weige die Welt zu durchstreifen und für seine arme Mutter Geld und für sich selbst Ruhm zu erwerben. Bald aber merkt er und seine Schwester, daß Vorder doch ein bitteres Kraut ist und von Heimweh verzehrt, kehrt er gelähmt und körperlich gebrochen in die Heimat zurück, wo er schließlich in einer seinen Fähigkeiten entsprechenden Stellung als Dirigent an der Kirche, die in seinem Leben eine so große Rolle spielt, des in der Fremde vergeblich gesuchte Glück findet. Die gemüthvolle Erzählung mit der wundervoll durchgeführten Charakterzeichnung der handelnden Personen ist des höchsten Eindruckes an die jugendlichen Leser und Leserinnen sicher. Aber auch Erwachsene werden die Schicksale des „Wanderkindes“ mit Interesse lesen und ihre Freunde an diesem edlen und rechten Kinderbuche haben. — „Nurige Geschichten“. Den Kindern erzählt von Elisabeth D. a. l. d. e. n. Mit acht Vollbildern nach Originalen von Fritz Bergen. Geb. 4 M. Elisabeth Dalden, die reichhaltige Erzählerin, bietet hier eine Fülle von gediegenem, bereicherndem und bildendem Unterhaltungsmaterial für ihre kleinen Freunde und Freundinnen. Vielfach in der Auswahl der anziehenden Motive, immer frisch, munter und anschaulich in der Darstellung, weiß sie die Herzen der Jugend für sich zu gewinnen und diese auf die Folgen ihrer meist für geringfügig gehaltenen und doch oft so verhängnisvollen Fehler tiefere Aufmerksamkeit zu machen. Das alles geschieht mit so viel herzergreifendem und anziehendem Humor, daß die dabei unaufrichtiglich erteilten Lehren ganz unbemerkt vom Kinderherzen aufgenommen und wegen der Anschaulichkeit der Darstellung auch verstanden und befolgt werden. Ihrer zahlreichen Vorgänger wegen werden die wohl „Lustigen Geschichten“ bald ein Lieblingsbuch der Kleinen sein. Die acht zum Teil recht humoristisch gehaltenen Vollbilder bilden einen anziehenden Schmuck dieses auf so diegenste ausgestatteten, 30 Seiten starken Bandes.

„Meiner Federbeutel“ oder „Börse“, und dann besonders „Börse des Königs“. Das Wort Budget ist aber nicht das einzige Wort der alten französischen Sprache, das nach einem langen Exil von der anderen Seite des Kanals nach Frankreich zurückgekehrt ist. Das Wort „Truif“, das in den letzten Jahren eine so große Verbreitung gefunden hat, soll eine ähnliche Geschichte haben. Das bezeugt wenigstens Augustin Thierry. In der ersten Schilderung der Merowingerzeit findet man Krieger, die zur „Truif“ des Königs gehörten, das heißt zum König in einem besonderen Vasallenverhältnis standen; in einer zweiten Schilderung jener Zeit liest man, daß man für die Ermordung eines „Antruf“, das heißt eines Vasallen des Königs, 600 Goldmünzen zu zahlen hatte. Die Sinn- und Formverwandtschaft, die zwischen der „Truif“ des Merowingerkönigs und dem „Truif“ der amerikanischen Kapitalisten besteht, ist frappant. Thierry bemerkt übrigens, daß sich „Truif“ im Englischen erhalten hat. Es sei noch darauf hingewiesen, daß die Ausdrücke „Bougeotte“ und „Truif“, die ursprünglich weiblichen Geschlechts waren, in der französischen Sprache jetzt männlichen Geschlechts sind.

Ein Erlaß über Handfertigkeit vor 100 Jahren. Daß die Philanthropen um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts die Bedeutung des Handfertigkeitunterrichtes schon erkannt hatten, ist bekannt; weniger bekannt dürfte sein, daß auch Staatsbehörden sich, allerdings mehr vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus, bewegt fühlten, die Einführung des Arbeitsunterrichtes anzubahnen. Eine darauf abzielende Verfügung findet sich im „Kurfürstlich bayrischen Regierungsblatt“ vom Jahre 1804 und ist von dem damaligen weitsehenden Vorstand des Generalstudien- und Studiendirektoriums von Braunberg gezeichnet. Eingangs heißt es: „Die allgemeinen Grundsätze, welche die Verfahrungsart bei den öffentlichen Erziehungs- und Lehranstalten bestimmen, zeigen die Notwendigkeit der Einführung zweckmäßiger Arbeitsschulen für Knaben und Mädchen, und legen die Sorge dafür allen denjenigen ans Herz, welchen ihr Amt die Beförderung solcher Anstalten und die Ausfindigmachung der dazu notwendigen und geeigneten Mittel zur Pflicht macht.“ Bezüglich der Knabenarbeit heißt es dann weiter: „Im allgemeinen sind für diese Arbeitsschulen der Gartenbau und das Baumpflanzen, die Verfertigung kleiner Haus- und Ackerbaugeräte und verschiedener Werkzeuge, allenfalls auch Flecht- und Schnitzarbeiten, z. B. Verfertigung von Strohhüten, Körben, hölzernen Köffeln, Schaufeln, Fellen und dergleichen, für alles das geeignet, was die Hände in müßigen Stunden nützlich beschäftigt, manches Notwendige ohne Ausgabe ins Haus schafft, und wodurch der Knabe zugleich an Arbeitsamkeit gewöhnt, und der Wohlstand, wenn auch unbedeutend, befördert wird.“ Die Einrichtung nach den örtlichen Verhältnissen wird freigegeben. Der Schlußsatz lehrt uns, welche Bedeutung die damalige Regierung der Sache beimaß: „Da der Gegenstand dieses Befehles von der Art ist, daß seine Wichtigkeit jeder fassen muß, dem das Wohl seines Vaterlandes am Herzen liegt, so glaubt das kurfürstliche Generalstudien- und Studiendirektorium den genauren und baldigen Vollzug desselben nicht durch Bedrohung mit Strafen für die Saumseligen betreiben zu dürfen.“

Scherzfrage. Was ist der Unterschied zwischen einem Oberkellner und Scherl? Ein Oberkellner gibt zu wenig heraus, und Scherl gibt zu viel heraus. (Zgd.)

Letzte Nachrichten.

wh. Stuttgart, 10. Dezember. Heute schließen die Beratungen der europäischen Fahrplankonferenz ab. Gestern Abend fand ein Festmahl im Hotel Marquard statt, bei dem Kypmann-Haag König Wilhelm, Staatsrat v. Balz die übrigen Staatsoberhäupter als Beschäuer des Friedens feierte. Haupterfolg der Konferenz ist eine erhebliche Verbesserung der Verbindungen vom ganzen Deutschland mit dem Engadin.

wh. London, 10. Dezember. Die „Times“ melden aus Tokio vom 9. Dezember: Nachdem die russischen Kreuzer und die beiden Schlachtschiffe vor Tschemulpo eingetroffen sind, begab sich der russische Gesandte von Soäl, Pawlow, begleitet von dem russischen Admiral, zur Audienz bei den Kaiser. Man glaubt, daß Pawlow in der Audienz von neuem Protest gegen die geplante Einnahme von Hongkang einlegt. — Dasselbe Blatt meldet aus Shanghai, daß führende chinesische Blatt behauptet, daß man die Absicht habe, in kurzer Zeit den Hof nach Singanfu zu verlegen, und daß bald ein Edikt erlassen würde, wodurch die Vikarone und die Gouverneure von diesem Vorhaben in Kenntnis gesetzt werden sollen. Die Gerüchte hierüber sind bereits seit Oktober beständig im Umlauf.

wh. Tokio, 9. Dezember. In der Thronrede, womit der Kaiser heute vormittag das Parlament eröffnete, sagte er über die gegenwärtige politische Lage nur folgendes: Meine Minister führen zurzeit mit Klugheit und Umsicht die wichtigen internationalen Verhandlungen zur Wahrung des Friedens in Ostasien, sowie der Rechte und Interessen Japans.

wh. Mex, 10. Dezember. Der Postzeitungsbericht meldet: Gestern hier ein gewisser Franz Joseph Oiers aus Bonn verhaftet worden, der sich im Auftrag als Direktor der British and Continental Company ausgab, einer Gesellschaft, die behauptet, die Aktien der Gesellschaft mit beschränkter Haftung umzuwandeln sich zur Aufgabe gemacht hat und hierzu die nötigen Barmittel vorzutreten verspricht. Oiers hat nun einem Mann im Auftrag unter nichtigen Versicherungen nach und nach 6000 M. aus der Kasse gelockt, ohne den gemachten Versicherungen nachzukommen. Auch in Mex wollte Oiers Opfer fassen, wurde aber schon bei einem Versuch festgenommen. Die oben bezeichnete Gesellschaft existiert in London. Ihre Direktion besteht aus sieben Mitgliedern. Diese haben ein Aktienkapital von 5000 Pfund Sterling gleich 100 000 M. gezeichnet, wovon jedoch bis jetzt nur sieben Pfund, also 140 M., eingezahlt wurden, woraus der Charakter der Gesellschaft genügend hervorgehen dürfte.

wh. Neunkirchen (Bez. Trier), 10. Dezember. Die Strafammer in Saarbrücken verurteilte den 53jährigen Lehrer Gustav Berndt aus Ditzweiler wegen Missetats befristet zu 4 Monaten Gefängnis. Der Lehrer hatte im Monat darüber, daß er Reparaturen an seinem Schulbusse, die er eigenmächtig hatte vornehmen lassen, selbst bezahlen sollte, schwere Schmähungen gegen den deutschen Kaiser und das deutsche Kaiserhaus ausgeföhrt.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

Wiederholung oder Verbesserung der uns für diese Rubrik zugesandten nicht verwerteten Einsendungen kann sich die Redaktion nicht erlauben.

Bereinigung von Krankenlisten. Unter dieser Überschrift findet sich in der Morgen-Ausgabe des Wiesbadener Tagblatts vom 5. Dezember d. J. ein Eingeladener, das sich eingehend mit den Honoraransprüchen der Ärzte an die Krankenkassen befaßt und das eine Behauptung enthält, die geeignet ist, von den Verwaltungen der Krankenkassen solche Vorstellungen zu verbreiten und deshalb nicht unwillkommen bleiben darf. Diese Behauptung müßte um so merkwürdiger an, als der Verfasser des betreffenden Eingeladener doch zweifellos Kassenarzt ist. Die Kassenärzte haben ja freilich mit der Verwaltung der Kassen nichts zu tun, hätten sie aber einen Einfluß hierin, dann würden sie den Widerspruch derselben gegen die tatsächlich immer höher werdenden Honorarforderungen der Ärzte begreifen und denselben nicht, wie es vielfach mit völligem Unrecht geschieht, als Boswilligkeit auslegen. Dann würden sie auch nicht wie der Eingeladener in Nr. 567 behaupten, die Kassenverwaltungen wären darauf aus, günstige Abschlüsse zu erzielen, dann würden sie, daß die Kassen tatsächlich um ihre Existenz kämpfen, daß sie nicht in Überschüssen schwelgen, sondern mißunterzogen sind, und daß der Kassenfonds keine Liebhaberei von ihnen, sondern geistlich vorgeschrieben ist, und zwar in einer ganz bestimmten Höhe, die sich nach den Ausgaben richtet. Je größer die Ausgaben, desto höher der Kassenfonds. Und daß der letztere nicht zu kurz kommt, darauf sieht die Aufsichtsbekörde in erster Linie; dieselbe verlangt unter Umständen sogar eine Erhöhung der Beiträge, nur damit dem Kassenfonds größere Beträge zugeführt werden können. Die Kasse, welche nicht hinter dieser Anforderung zurückbleibt, muß erst noch gegründet werden, von den jetzt bestehenden ist es meines Wissens noch keiner gelungen, die steile Höhe völlig zu erklimmen. Um aber nicht gar zu weit zurückzubleiben, müssen sie ihre Kräfte möglichst sammeln, d. h. recht sparsam wirtschaften. Aber die Ansprüche der Ärzte läßt sich nicht freieren; sie können so viel verlangen wie sie wollen, das ist ihre Sache, es fragt sich nur, ob die Kassen dieses hohe Honorar bezahlen können. Denn mit dem Einheitslohn pro Jahr und Mitglied operiert wird, so sollte doch nicht vergessen werden, zu bemerken, daß dieser Satz nicht nur für die Kranken, sondern auch für die gesunden Mitglieder bezahlt wird. Da die letzteren aber erheblich in der Minderzahl sind, so wird die Vergütung, auf die Kranken ausgelegt, die doch allein für den Arzt in Betracht kommen, ungleich höher; und diese Differenz vergrößert sich noch mehr zugunsten des Arztes, wenn man in Betracht zieht, daß die erkrankten Kassenmitglieder gar nicht alle den Kassenarzt in Anspruch nehmen. So ist mit einer Kasse bekannt, in welcher von 12 in einer Woche krank gemeldeten Mitgliedern nur die Hälfte in Behandlung des betreffenden Kassenarztes sich befinden. Jedenfalls ist das Einkommen der Ärzte von den Kassen, wenn es auch etwas geringer ist, sicher, was bei der bekannten Tatsache, daß gerade die Ärzte am meisten zu kämpfen haben, um die Bezahlung ihrer Honorarforderungen zu erreichen, von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. C.

Aus welchem Grunde wird wohl der direkt und ohne besondere Anstrengung zu begehende Verbindungswege von der Langstraße zur Kapellenstraße und der Weinwohnern der Langstraße zur Kappellenstraße dienend, seitens des bergstrahligen Magistrats nicht frei von Schnee und Eis gehalten, während die von der Stadt entfernteren Wege durch den Wald zur Kappellenstraße und zum Kappellenhause noch verschneit und abgeräumt werden? Der direkte Weg von der Langstraße zum Wald bergan führende Weg, der sich bis zur Höhe kaum 5 Minuten hinzieht, ist seitens des Magistrats bezüglich der Befreiung fest und aufs sorgfältigste beaufsichtigt, welche Ausföhrung historisch wird durch die gänzlich Vernachlässigung während der Winterzeit. Diesen notwendigen Verbindungswege kann man im Winter bei Schnee und Glätte nur mit Gefahr für seine gesunde Glieder passieren. Diejenigen Arbeiter, welche von der Kapellenstraße ab den Weg in den Wald zur Kappellenstraße und zum Kappellenhause einhalten müssen, können doch leicht den kleinen, links abweigenden Weg nach der Langstraße ebenfalls von Schnee und Eis rechtzeitig säubern. Da Wiesbaden durch die Umsicht und Rührigkeit des Magistrats zu einer der reinlichsten Städte des Kontinents zählt, so wird es nur dieses Umwelts bedürfen, am den hochverehrlichen Magistrat zu veranlassen, dem erwähnten Abwege abzuweichen.

Briefkasten.

W. H. Ihre Frage läßt sich allgemein nicht beurteilen. Doch sei bemerkt, daß der Richter die freie Beweiswürdigung hat und wenn ihm der Indizienbeweis ausreichend erscheint, zu einer Verurteilung zu kommen, so ist dies seine Sache.

Y. M. Wegen des Erlasses der Geldstrafe müssen Sie ein Gnadengeuch an den Kaiser einreichen.

Widdergieriger. Vier besteht eine Erbschaftsteuer, die auch von Ausländern entrichtet werden muß, wenn denselben hier oder im sonstigen Inland eine Erbschaft zufällt. Die Höhe der Steuer richtet sich nach dem Grad der Verwandtschaft zwischen Erblasser und Erbe.

E. M. n. R. G. Wenn Sie Grund zur Klage über verspätete Anlieferung postlagernder Sendungen haben, dann wenden Sie sich zunächst an das Kaiserliche Postamt.

Erinnerungsstunde. Ed. Beschmutzte Photographien reinigt man durch vorläufiges Abwischen mit einem weichen, kleinen, in reines Wasser getauchten Pinsel. Feinstes entfernt man, indem man auf den Feinsten eine Paste aus reinem Weinstein und fein pulverisierter brauner Magnesia aufträgt; nach dem Trocknen wird die Paste vorsichtig weggewaschen.

Wiesbaden, Theaterfreund. Die Bedeutung ergibt sich ja aus dem Worte selbst. Ein Weiterleitserfolg ist ein Erfolg, der lediglich darauf basiert, daß sich das Publikum tüchtig amüsiert und ordentlich gelacht und aus dieser Stimmung heraus starken Beifall spendet hat. Schwanz-Autoren hängen um diese Art Erfolg, während natürlich die echten Lustspielichter und Bühnendramatiker nach der Ehre eines schwerwiegenden literarischen Erfolges streben.

Wieder, Abonnent. Um Stiefel gegen Schneewasser zu schützen, ist folgendes Mittel empfehlenswert: Man nehme ein Stück Wachs und Talg, ungefähr zu gleichen Teilen, und schmelze es; einige Tropfen Tron dazu, machen die Masse nach dem Erkalten geschmeidig. Mit dem nach dem Zusammenkneten wieder erkaltenen Stück Wachs und Talg streicht man nun am besten vor einem warmen Ofen über den die Stiefel stehen, die Stiefel selbst einen Augenblick gegen den warmen Ofen, die Wachs- und Talgmasse erweicht sich und kann mit der Hand nach allen Seiten eingerieben werden. So behandelte Stiefel sind absolut dicht gegen Schneewasser. Auch hält eine einmalige Behandlung mehrere Tage vor, nur darf man nicht mit der Wärme darüber freieren, weil die schmelzende Masse zum größten Teil auf der oberen Lederhaut haften.

Handelsteil.

Deutsche Reichsanleihe. Die dem Reichstag zugegangene Denkschrift über die Ausführung der seit 1875 erlassenen Anleihegesetze bestätigt, daß von den bisher bewilligten Anleihekrediten zurzeit nur noch 6 787 946 M. zur Verfügung stehen. Der von uns bereits wiederholt erwähnte Anleihebedarf bezieht sich auf 214 710 000 M. und wird, wie ebenfalls schon bemerkt, vorher die Genehmigung des Reichstags haben müssen. Die tatsächliche Verzinsung der gesamten Reichsanleihen stellte sich, laut „F. Z.“, im Durchschnitt auf 4,47 Proz. Hierin scheinen nicht inbegriffen die 4proz. Schatzanweisungen mit 80 Millionen, die im Durchschnitt 90,24 Proz. eingetragen haben und von denen je 20 Millionen Mark am 1. April- und 1. Juli

der beiden Jahre 1904 und 1905 zurückzahlen sein werden. Diese eingerechnet, beläuft sich die Gesamtschuld des Deutschen Reichs auf 2893,65 Millionen Mark.

Adolf v. Hansemann ist nach mehrwöchiger Krankheit im Alter von 77 Jahren verschieden. Der Geh. Kommerzienrat v. Hansemann war eine der ersten Finanzkapazitäten Deutschlands und durch eine Reihe von Jahren erster Direktor der von seinem Vater gegründeten Diskontogesellschaft in Berlin. Auf welche bedeutende Höhe er dieses Bankinstitut brachte, ist allgemein bekannt. Auch sonst gehörte der Dahingegangene zu den Leitern einer Reihe erster Banken und industriellen Unternehmungen. U. a. führte er den Vorsitz im Aufsichtsrat des Gelsenkirchener Bergwerks, der Dortmunder Union, des Bochumer Bergwerks usw. Den Kolonialunternehmungen hatte er einen großen Teil seiner Arbeitszeit zugewendet, so der Neu-Guinea Ko., der Otavi-Minen- und Eisenbahngesellschaft. Als Mitglied gehörte er weiter dem Aufsichtsrat für die Deutsch-Asiatische Bank an, sowie dem Verwaltungsrat der Preussischen Bodenkredit-Aktiengesellschaft, endlich dem Zentralausschusse der Reichsbank. Sein Name wird dauernd ehrenvoll in den Annalen der deutschen Wirtschafts- und Finanzgeschichte verzeichnet stehen.

Amerikanische Geldkrise vorüber. Nach den neuesten Meldungen aus Washington besagt der Bericht des Schatzamtes, daß die Geldkrise offenbar vorüber und sicherlich kein Grund zu ernster Beunruhigung vorhanden sei. Er empfiehlt gesetzgeberische Maßnahmen, um den Geldmarkt elastischer zu machen.

Interessengemeinschaft auf dem Gebiet der Maschinenindustrie. Die schon seit längerer Zeit schwebenden Unterhandlungen zwischen der Gasmotorenfabrik Deutz, der Aktiengesellschaft Koerppen und der Vereinigten Nürnberger und Augsburg Maschinenfabrik wegen eines Zusammenschlusses sollen nun zustande kommen. Die Unterhandlungen sind schon seit Anfang des Jahres im Gange. Es soll sich dabei nur um eine Übereinstimmung bei Festsetzung der Preise und Ähnliches handeln, keinesfalls ist jedoch ein Aufgehen der Selbständigkeit der einzelnen Werke beabsichtigt.

Deutsche Gas-Selbstzunder-Gesellschaft. In der gestern stattgehabten Generalversammlung erklärte die in der letzten Generalversammlung erwählten Vertrauensmänner, daß bessere Aussichten für das Zündpillengeschäft zu bestehen scheinen. Eine Beilegung des Prozesses gegen die Gründung dürfte möglich sein und eine Reorganisation der Gesellschaft empfehlenswert. Ein Antrag auf Vertagung der Versammlung wurde angenommen.

Groß-Röhrensyndikat. Die in Berlin gepflogenen Verhandlungen dauern fort. Im allgemeinen wird mitgeteilt, daß die Geschäftslage zu wünschen übrig läßt. Der Donnersmarkt wurde die Erlaubnis zur selbständigen Abgabe von Offerten bis 31. März 1904 verlängert.

Oberschlesische Zementfabriken. Meldungen des „Bres. Gen.-Anz.“ zufolge war der Absatz im Jahre 1903 bis jetzt wesentlich größer. Auch haben sich die Selbstkosten verringert, so daß eine höhere Dividende verteilt werden kann.

Zur industriellen Lage. Die Maschinenfabrik Gräfenbroich war in diesem Jahre, wie wir früher schon einmal bemerkten, recht gut beschäftigt und es darf auf einen Überschuss gerechnet werden. Im Vorjahr war ein Fehlbetrag von 174 101 M. zu verzeichnen. — Bei einem Aktienkapital von 1 1/2 Millionen Mark schließt das Stahl- und Eisenwerk Dahlhausen mit einem Gesamtverlust von 681 594 M. ab. — Die Gesellschaft General Electric Company, welche der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft nahesteht, hat die Lieferung von 30 elektrischen Lokomotiven für die New York Central Railroad übernommen, die den elektrischen Vollbahnbetrieb auf ihren Tunnelstrecken mit einem Kostenaufwand von 12 Millionen Dollar einföhrt.

Kleine Finanzchronik. Die Dresdener Nachricht, die Darmstädter Bank habe die neuen Aktien der Zigarettenfabrik Jasmazi in Dresden übernommen, ist unzutreffend. — 15 000 Baumwollspinnerei-Arbeitern in verschiedenen Städten der Union sind neuerdings die Löhne reduziert worden. — Die Grätzer Privatbrauereien haben sich mit der Grätzer Dampfbräuerei, Aktiengesellschaft, unter der Firma: „Vereinigter Grätzer Bierbrauereien, Aktiengesellschaft“, zu einer Aktiengesellschaft vereinigt. — Die Dividende des Chemnitzer Bankvereins wird auf 4 1/2 bis 5 Proz. geschätzt gegen 2 Proz. im Vorjahr. — Die Aktiengesellschaft Siemens u. Halske in Berlin schlägt 5 Proz. (4 Proz.) Dividende vor; 1 134 048 M. (im Vorjahr 1 136 270 M.) werden auf neue Rechnung vorgetragen. — Der Mansfelder Kupferpreis ist wieder um 1 M. zurückgesetzt worden. — Die Dividende der Süddeutschen Bank in Mannheim wird auf 5 Proz. geschätzt, gegen 4 Proz. i. V.

wh. Mannheim, 10. Dezember. Das neueste Unterglied des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikats erhielt die Firma Rheinische Kohlenhandel und Reederei-Gesellschaft, G. m. b. H., mit dem Sitze zu Mühlheim an der Ruhr und einem Kapital von 18 Millionen Mark. Die Dauer ist diejenige des gedachten Syndikats selbst. Der Aufsichtsrat besteht aus sechs, höchstens neun Personen. Die konstituierende Generalversammlung findet Samstag, den 12. Dezember d. J. statt.

Geschäftliches.
Der wohlverdiente Ruf
des „Kupferberg Gold“

gründet sich
1. auf eine mehr als 50jährige Erfahrung in der Herstellung dieses Erzeugnisses.
2. auf die Zusammenstellung nur erstklassiger Weine, welche die Güte der Marke „Kupferberg Gold“ ausmachen.
3. auf die Beschaffenheit der Kupferberg'schen Kellereien, welche durch ihre gesunde und luftige Anlage auf den Geschmack und die sonstigen Eigenschaften des Sektes außerordentlich günstig wirken. Diese Kellereien bilden eine der Hauptsehenswürdigkeiten von Mainz und stehen in der Sekts- bzw. Champagnerbranche überhaupt einzia da.
(Fa. 2239/10g) F 103

Witz-Schirme
Marke Flott 3.80
Marke Duplex (Stoosch) 4.80
Silber 5.—
Reinseide 8.—
36 Langgasse 36.
Spazierstecke, 3178

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 24 Seiten.
Verlag: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.
Verantwortlicher Redakteur für den gesamten reaktionären Teil: G. Wöhrbecht; für die Anzeigen und W. Tamm; & Zentrall; beide in Wiesbaden.
Druck und Verlag der E. Schellinberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Kirchgasse
46.

Hamburger Engros-Lager

Kirchgasse
46.

Empfehlen in großer Auswahl zu enorm billigen Preisen:

Spiel-Waaren.

Clown als Handläufer	95 Pf.	Mundharmonika	8 Pf.	Zither	48 Pf.	Postwagen	45 Pf.
Gärtner mit Kanne u. Schute	95 .	Biegharmonika	45 .	Leierkasten	48 .	Milchwagen	45 .
Gigerl	95 .	Crompeten	10 .	Klavier	45 .	Brodwagen	45 .
Stehläufer	95 .	Posthörner	35 .	Karussel	1.95 M.	Sprengwagen	45 .
Athlet	95 .	Waldhörner	2.50 M.	Crommel	30 Pf.	Sandwagen	45 .
Knabe mit Maus	95 .	Fanfaren	2.00 .	Mechan. Crommel	2.25 M.	Doctorwagen	45 .
Turner	95 .	Holzflöten	42 Pf.	Metallophons	32 Pf.	Droschke	45 .
Clown mit Esel	1.25 M.	Harmonikaflöten	95 .	Spieldosen	1.75 M.	Feuerspritze	45 .
Knabe mit Hund	1.25 .	Musik-Puppen	85 .	Automobil mit Stimme	2.95 .	Pferdebahn	45 .
Radfahrer	1.45 .	Gelgen	1.00 M.	Symphonion	13.00 .	Fahrglocken	42 .

Puppen-Wagen
2.85 Mk.

Größte Auswahl. **Puppen.** Enorm billige Preise.

Kinder-Möbel.
Tisch mit Schubkasten 2.85.

Filztiere	32 Pf.	Puppenmöbel (Salon)	95 Pf.	Puppenbetten	42 Pf.	Kanonen	8 Pf.
Felltiere	45 .	Puppenmöbel (Schlafstimmer)	65 .	Puppenwiege	45 .	Pistolen	9 .
Geschnitzte Thiere	45 .	Puppenmöbel (Küchen-Einrichtung)	35 .	Puppen-Service	35 .	Gewehre	25 .
Pferde auf Räder	30 .	Puppenstuben und -Küchen	1.95 M.	Puppenbesteck	30 .	Säbel	45 .
Eisbär auf Räder mit Stimme	2.25 M.	Puppenstuben mit Einrichtung	5.85 .	Blechhausrath	22 .	Helme	42 .
Knabe auf Räder mit Stimme	3.45 .	Puppenküchen	2.15 .	Badewannen	10 .	Soldaten	18 .
Cartel auf Rad mit Maulkorb und Beine	2.85 .	Puppenschränke	48 Pf.	Kochherde	38 .	Eisenbahnen	45 .
Schaukelpferde, Holz	2.85 .	Puppen-Garderobensänder	1.50 M.	Waschtische	25 .	Sämmtliche Ergänzungstheile für G. Bahnen	30 Pf.
Schaukelpferde, Stöschbezug	5.25 .	Puppen-Klappstühlchen	2.90 .	Arche Noah	45 .	Modelle	30 Pf.
Schaukelpferde, Fellbezug	8.50 .	Puppen-Sportwagen	1.15 .	Puppenschaukel	45 .	Dampfmaschinen	70 .

Anter-Steinbaukasten.

Gesellschafts-Spiele.
Ueberraschende Auswahl von reizenden Neuheiten.

Anter-Brückenbaukasten.

Leiterwagen	48 Pf.	Holzbankasten	35 Pf.	Festungen, solide Ausführung	95 Pf.	Ballwurfsscheibe	3.85 M.
Kastenwagen	45 .	Silberbankasten	45 .	Pferdeställe	45 .	Salon-Regeltisch	10.50 .
Schubkarren	45 .	Pyramidencubus	30 .	Kaufläden	45 .	Croquet-Spiel	5.50 .
Regelspiele	42 .	Baukasten Perfect mit Vorlagen	1.70 M.	Theater	1.45 M.	Trapez	1.65 .
Paquettspiele	1.45 M.	Schiffsbaukasten	3.20 .	Verkaufsstände	2.75 .	Kinderschaukel	3.00 .
Stichkasten	42 Pf.	Werkzeugkasten	45 Pf.	Lagerhäuser	2.15 .	Strickleiter	2.50 .
Korbflechtarbeiten	42 .	Laubsägekasten	95 .	Wachhaus	2.85 .	Kinder-Schreibpult, verstellbar	18.50 .
Zeichenschule	95 .	Farbenkasten	20 .	Postwagen mit Deckel	4.00 .	Druckerpresse	1.25 .
Puppenschneiderin	2.25 M.	Laterna-magica	95 .	Handmühle	2.85 .	Feuerwehr-Garnitur	2.90 .
Nähmaschine	1.90 .	Neu-Eisfigret mit 20 Bildern	90 .	Schießscheibe	7.90 .	Schaffner-Garnitur	2.65 .

S. Blumenthal & Comp.

Für
Weihnachts-Geschenke

bedeutend im Preise reducirt:

Costüm-Röcke,
Morgen-Kleider,
Blousen in Wolle u. Seide,
Unter-Röcke,
Jacken- und Blousen-Kleider,
Mädchen-Kleider

für jedes Alter,

Mädchen-Mäntel

für jedes Alter,

Knaben-Anzüge

für jedes Alter,

Knaben-Paletots

für jedes Alter,

Alles nur Neuheiten dieser Saison.

Für Vereine besonders billige Preise.

S. Hamburger,

Langgasse 11.



Karl Fischbach,
Wiesbaden,

Kirchgasse 49, zunächst der Marktstr.

Grosses Lager — Anfertigung — Ueberziehen und alle
Reparaturen.



3510

Auguste-Victoria-Stift.

Zum Besten der Zwecke dieses Stifts findet noch ein

Weihnachts-Verkauf

im Saale des Pfarrhauses An der Ringkirche 3 am **Freitag, den 11. Dezbr.,**
3 Uhr Nachmittags, statt, wozu höflichst eingeladen wird.

Handarbeiten, diverse Gegenstände, Confect etc.

Thee mit Kuchen 50 Pf.

F 485

Kohlen.

Alle Sorten Ofen- und Herdkohlen, Kohlscheider und englische Anthracit, Ruhr- und Gas-Coks, Braunkohlen- und Steinkohlen-Briketts, Buchen und Kiefern Brenn- und Anzündholz empfiehlt zu billigsten Preisen 3511

Willh. Linnenkohl,
Ellenbogengasse 17. Adelheidstraße 2a.
Fernsprecher 527.
Preislisten gern zu Diensten.

Heute und morgen

2 grosse Wäsche-Tage
zu spottbilligen Preisen.

Zum Verkauf gelangen nur prima Qualitäten und best verarbeitete

Damen-Taghemden, Nachthemden, Beinkleider, Jacken
und Valancien-Röcke.

Wir machen auf obige Artikel ganz besonders aufmerksam, da dieselben von grossen Gelegenheitskäufen herrühren, theils im Schaufenster angeschmutzt und als Muster gedient haben.

Frank & Marx,

Kirchgasse 43.

„Zum Storchnest.“

Ecke Schulgasse.

August Thomae Nachf.,

Lager Rheinbahnhof. Nicolaßstraße 26. Telefon 2313.

Deutsche, belgische und englische Anthracit
hervorragendster Bechen.

Preislisten gern zu Diensten.

Bestellungen werden auch Bleichstraße 13 bei Wilh. Hirsch
entgegengenommen. 3033

Specialität: Wäsche

in bekannt nur vorzüglichen Qualitäten.

Damen-Hemd aus bestem Cretonne mit vorzgl. Spitze
per Stück **Mk. 2.—, Mk. 1.75.**

Damen-Hemd aus vorzüglichem Madapolam mit Hand-
festons, sowie mit reich bestickter
Madeira-Passe

per Stück **Mk. 2.75, Mk. 2.50, Mk. 2.—.**

Damen-Nachthemd aus Madapolam mit reicher
Stickerei per Stück **Mk. 4.—,
Mk. 3.50.**

Damen-Beinkleid aus Madapolam mit guter Stickerei,
sowie mit Handfestons per Stück
Mk. 2.25, 2.—, 1.75.

Reste

von **allen Arten Damen-Wäsche**, woselbst nur noch
1/4 und 1/2 Dtzd. vorhanden sind, werden

zu ganz enorm billigen Preisen
ausverkauft.

Julius Heymann,

Langgasse 33, vis-à-vis dem Adlerterrain.

Bitte meine Schaufenster zu beachten. 3262

Den besten u. billigsten gebrannten Kaffee **Carl Schlick,** Kirchgasse
kauft man in der Kaffee-Brennerei von **49. 3124**

Bildereinrahmen
billig und dauerhaft.

Rahmenleisten = Lager
vom einfachsten bis hocheleganten Profil.

**Sezessions-Rahmen,
Jugendstil,**
werden extra angefertigt zu jedem Bild (Original-
Rahmen).

Musterbilder verkäuflich.

Toiletten-Spiegel,
reiche Auswahl.

Photographierahmen,
sich das Neueste und Modernste.
Neuvergoldungen, Renovieren etc.

Bilder-Einrahmung
mit Schutz gegen Staub und Rauch.

Heinr. Reichard, F. Alsbach, vorm.
Herzog. Hof. Hofvergold.,
Spiegellager, 3032
Taunusstraße 18, neben Taunusapothek.



S. Stemmler,
Langgasse 50,
Ecke d. Kranzplatz
empfiehlt zu
Fest-Geschenken
sein grosses Lager in
**Juwelen, Gold-
und
Silberwaaren,
Trauringe.**

Feinste Aus-
führung
im
eigenen
Atelier.

A. herbilligste Preise. 3129

Seegras-Matratzen von 10 Mt. an in allen
Größen vorrätig. Telefon 2823.
Philipp Lauth, jetzt Bismarckring 33.

Special-Geschäft für **K** Getriebene und ciselirte
Kunstgegenstände
aus echtem Silber,
Billigste, feste Cassapreise.
Verkauf nur gegen Baar!

echtes
Gilber

Specialität: Tafelgeräte und Bestecke jeder Art!
Nützliche, passende und schöne
Hochzeits-, Paktien- und Gelegenheits-Geschenke
in eleganten Etuis!

Engros. **Albert J. Heidecker.**
Détail.
25, Taunusstrasse 25.

Israelitischer Unterstützungsverein zu Wiesbaden.
Eingetragener Verein.

Die Mitglieder unseres Vereins werden hiermit zur ordentlichen
Mitglieder-Versammlung
auf Sonntag, den 13. Dezember cr., vormittags 10 Uhr, in den
Gemeindefaal höflichst eingeladen. F819

Tagesordnung: 1. Rechenschaftsbericht des Vorstandes.
2. Etwaige Anträge der Mitglieder.
3. Neuwahl des Vorstandes.

Wiesbaden, den 7. Dezember 1903. Der Vorstand.



Warme
Handschuhe in Glacé, gefüttert, von **Mk. 2.50** bis **Mk. 8.00.**

Warme
Handschuhe in Wasch- und Wildleder, von **Mk. 2.50** bis **Mk. 4.50.**

Warme
Handschuhe in Krimmer durchgefüttert, in Wolle, gestrickt und gewebt,
für Damen, Herren und Kinder, von **45 Pf.** an.

**Hermanns
&
Froitzheim,**
Webergasse 14. Langgasse 28.
Telefon 118.

